Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig. Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil: H. Limer, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die sechsgespalt. mmzeile 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 64 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 16. März 1934 — 67. Jahrgang

Lerroux greift durch

Todesstrafe angedroht. — Starke Position der spanischen Regierung

Es unterliegt **wohl keinem** Zweifel mehr, daß die Regierung **Lerroux** mit ihren Maßnahmen zur Unterdrückung der in ganz Spanien ausgebrochenen Revolte einen großen Erfolg zu verzeichnen hat, und es scheint so, daß der 70jährige Ministerpräsident den festen Willen hat, und auch in der Lage sein wird, mit starker Hand durchzugreifen. Es wäre aber übertrieben zu sagen, daß sich die Verhältnisse in Spanien schon **soweit konsolidiert hätten**, daß von einer Entspannung der Gegensätze gesprochen werden könnte. Allerdings ist ein merkliches Abflauen der Streikbewegung überall zu verspüren. Aber die Regierung Lerroux ist wachsam. Vorläufig ist der Alarmzustand noch nicht aufgehoben und alles spricht dafür, daß mit einer Aufhebung in absehbarer Zeit auch nicht zu rechnen ist. Im Gegenteil, der Ministerpräsident hat unmißverständlich zu erkennen gegeben, daß er gegebenenfalls den Alarmzustand in den Kriegszustand umzuwandeln gedenkt, wenn nicht bald absolute Ruhe im Lande wird. Die anfänglichen Streiks und lokalen Revolten weisen die gleichen üblen Begleiterscheinungen auf, die alle Putsche und Revolutionen zur Folge haben, deren Motiv nicht einer großen Idee und einer wirklichen Volksbewegung entspringt. Morde und Attentate sind an der Tagesordnung. Nicht nur in der Nacht, sondern am hellichten Tage knallten die Revolverschüsse und es hat sich herausgestellt, daß es sich dabei keineswegs um rein politische Hintergründe handelt, die allgemeine Unruhe wird eben, wie so oft bei Revolten solcher Art, von finsteren Elementen ausgenutzt, um ihren persönlichen Wünschen und Instinkten freien Lauf zu lassen, und man kann gut annehmen, daß 75 Prozent aller Morde und Attentate, die sich in den letzten Tagen in Spanien ereignet haben, aus persönlicher Rachsucht, ja sogar aus Habgier begangen wurden. Hier will der Ministerpräsident eingreifen und wenn er den Kriegszustand verhängt, so heißt das nichts anderes, als daß damit die Todesstrafe in Spanien wieder eingeführt wird. Hatte Lerroux mit seinen bisherigen Maßnahmen einen tatsächlichen Erfolg zu verzeichnen, so hat er auch unbestreitbar damit einen Achtungserfolg in parteipolitischer Beziehung erzielt. Sein scharfes Vorgehen gegen die Kommunisten und Marxisten hat zwar den Widerstand der Rechten und der Volksnationalen Aktion gegen das Kabinett noch nicht beseitigt, aber viele Bedenken von dieser Seite sind doch schon fallen gelassen worden und das Bestreben Lerroux, auf Anlehnung seiner Radikalen Partei an die Rechte hat dadurch günstigere Ausblicke bekommen als bisher.

In informierten Kreisen meint man, daß es nur noch eine Frage von Wochen, ja vielleicht nur von Tagen sein kann, bis sich das gewonnene Vertrauen auf ein enges und positives Zusammengehen der Rechten mit den Radikalen auswirkt

Deutschtum und Polentum

Grundlegende Ausführungen des Danziger Senatspräsidenten über die kulturellen Beziehungen

Im altstädtischen Rathaus in Danzig hielt am Donnerstagabend die in den ersten Tagen dieses Jahres unter dem Vorsitz des Danziger Senatspräsidenten Dr. Rauschning gegründete Danziger Gesellschaft zum Studium Polens ihre erste Sitzung ab. Außer den Vertretern der Danziger Regierung, den maßgebenden Kreisen des Danziger politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens waren auch der Völkerbundskommissar Lester, der deutsche Generalkonsul von Radowitz, der diplomatische Vertreter der Republik Polen, Minister Papee und das gesamte Konsularkorps sowie sämtliche Vertreter der in- und ausländischen Presse in Danzig zugegen.

Senatspräsident Dr. Rauschning machte bedeutsame Ausführungen über das Problem der deutsch-polnischen kulturellen Beziehungen. Welche Bedeutung man auf polnischer Seite den Ausführungen Dr. Rauschnings beimißt, geht u. a. daraus her, daß ein Abschnitt aus der Danziger Veranstaltung auf sämtliche polnischen Rundfunksender übertragen wurde. Es ist das erstemal, daß Ausführungen eines so maßgebenden Vertreters der deutschen nationalsozialistischen Weltanschauung, der gleichzeitig auch an der Spitze eines deutschen Staatswesens steht, in dieser Form der gesamten polnischen Oeffentlichkeit übermittelt worden sind.

Senatspräsident Rauschning führte folgendes aus: Eine Ueberwindung des europäischen Schicksals verlangt in jeder einzelnen Nation eine geistige Wandlung. Sie setzt geistige Achtung und mit dieser diejenige des anderen voraus. Daher ist der nächste Schritt, den wir über politische Annäherungsversuche des hinter uns liegenden Zeitabschnittes tun wollen. genaues gegenseitiges Kennenlernen. Der politischen Verständigung muß die geistige folgen.

Und hier beginnt eine Auseinandersetzung, die im höchsten Sinne fruchtbar werden muß. Scheinen doch die letzten Reste eines abendländischen Gemeinschaftsgefühls, mehr noch als im Kriege selbst, im Zusammenbruch der Nachkriegsjahre, in den Klassenkämpfen der Nationen gegeneinander und in den wirtschaftlichen Krisen völlig einer geistigen Vereinsamung der Völker zum Opfer gefallen zu sein, die bei allen Anstrengungen der materiellen Verbindungserleichterungen Nachbarvölker äonenweit auseinanderreißt.

Wenn wir uns bei dieser geistigen Lage anheischig machen, von Danzig aus Fäden zu unserem Nachbar hinüberzuwerfen und an einem Netz zu spinnen, das einmal zu einem dauerhaften Gewande des Vertrauens werden soll, so mag dies finnbildliche Bedeutung haben.

Wir müssen uns von vornherein darüber klar sein, daß die Bemühungen unserer Gesellschaft dem Studium Polens und des polnischen Volkes in allen seinen Lebensäußerungen gelten, aber in der festen Begrenzung, daß es jedem gemäß sein muß, in den Schranken seiner Art zu leben und sich zu entwickeln, daß es unsittlich ist, die Grenzen zu verwischen und hinter solchen ehrlichen Bemühungen Versuche unvermerkter Entnationalisierungen suchen oder zu versuchen. Dies vorausgeschickt, kann ich wohl mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß die Mehrzahl von unserem Nachbar Polen wenig oder nichts weiß und noch weniger versteht. Der Mehrzahl von uns ist es auch nicht bewußt geworden, welch' große weltgeschichtliche Bedeutung die Staatswerdung des polnischen Volkes in den letzten 15 Jahren hat und von welcher Wucht und schweren Bedeutung dieses Ereignis für unser Volk, für unseren Staat ist. Wir sind geneigt, einen uns fremden Willen als feindselig abzulehnen, anstatt zu versuchen, seine Bedingungen zu begreifen. Wir wollen daher in unseren Bemühungen einem tieferen Verständnis für Gestalt und Schicksal, Ziel und Werdung des aus seiner Wiedergeburt neu entstandenen Polens dienen.

Kommt die Reichslotterie?

Ein Vorschlag

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, Dr. Schlange, hat dem Reichsfinanzminister und ebenso den zuständigen preußischen Behörden den Vorschlag unterbreitet, die jetzige Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie in eine Reichslotterie umzuwandeln. Bisher ist aber über diesen Vorschlag noch keine Entscheidung gefallen. Im Falle der Annahme würde im Deutschen Reich, ähnlich wie in allen europäischen Staaten, eine einheitliche große Lotterie vorhanden sein. In ihr müßten dann die bisher noch bestehenden Landeslotterien, und zwar die Hamburgische und die Sächsische Staatslotterie, aufgehen. Von den beiden letzten Lotterien hat die Sächsische Landeslotterie die größere Bedeutung. Auf welchem Wege Sachsen bei Schaffung einer Landeslotterie abgefunden werden soll, darüber sind noch keine Ausführungen gemacht worden.

Bei der Schaffung der Reichslotterie würde der gesamte Spielplan ein anderes Gesicht bekommen. Die Gewinnmöglichkeiten würden angeblich noch größer sein als jetzt. Es kommt ferner hinzu, daß bei der Reichslotterie der Vertrieb der Lose vollkommen umgestaltet werden muß. Ein Vorschlag geht dahin, die Lose der Reichslotterie durch die Reichspost vertreiben zu lassen. Es würden dadurch bedeutend weniger Unkosten für die Reichslotterie entstehen, so daß sich aus diesem Grunde eventuell ein Ausbau des Spielplanes ergeben könnte, da die Reichspost mit wesentlich geringeren Spesen arbeitet, als das jetzige System. Es wird vorgeschlagen, die jetzigen Lotterieeinnehmer bei der Reichspost unterzubringen, da sie besondere Erfahrungen auf dem Gebiete des Losverkaufes haben. Das ganze Problem der Reichslotterie aber steckt noch so in den Anfängen daß bis zur Verwirklichung noch eine gewisse Zeit vergehen wird. Es ist außerdem noch nicht sicher ob sich nicht noch bessere Vorschläge für einen Ausbau der Reichslotterie ergeben könnten. Präsident Dr. Schlange wies, wie die NWZ weiter meldet, besonders darauf hin, daß diese Fragen keinen Anlaß geben dürften, in die Kreise der Lotterieeinnehmer Unruhe zu bringen, da noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist.

„Blut"-Regen in Italien

Verheerende Ueberschwemmungen in Oberitalien

Wie aus Mailand gemeldet wird, haben die anhaltenden Regenfälle der letzten Tage es mit sich gebracht, daß sämtliche Flüsse Hochwasser führen und an vielen Stellen über ihre Ufer getreten sind. Weite Strecken der Po-Ebene sind überschwemmt. Die Schäden an den Saaten sind sehr groß. In Stoffoli umspülten die Wassermassen bedrohlich eine Ansiedlung. Die 40 Bewohner mußten mit Vieh und Habe von der Miliz mit Kähnen aus ihren Häusern geholt werden. In der Nähe von Ferrara ist das Wasser auf 500 Hektar Breite in das neue urbar gemachte Gebiet eingedrungen und hat dort verheerende Verwüstungen angerichtet. Im Alpengebiet in Oberitalien ist allenthalben Neuschnee gefallen. In den Bergen hat der anhaltende Sturm an vielen Orten Lawinen gelöst.

Stellenweise bemerkte man auch wieder die seltsame Erscheinung des sogenannten „Blut"-Regens, der Dörfer, Bäume und Sträucher rot färbt. Er ist vermutlich auf eine Vermengung der Regentropfen mit rotem Sand, der im afrikanischen Wüstengebiet durch den Sturm aufgewirbelt worden ist, zurückzuführen.

27 Todesopfer eines Hauseinsturzes

Zu Beirut brach ein Hotel zusammen

Wie aus Beirut berichtet wird, ist dort auf dem Kanonenplatz ein altes Haus eingestürzt, in dem sich ein Hotel und ein Kaffeehaus befanden. Aus den Trümmern hat man 27 Tote und 12 Schwerverletzte hervorgezogen. Die 12 Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Bergungsarbeiten, die mit Hilfe der Truppen durchgeführt wurden, sind fast beendet. Man rechnet nicht mehr damit, weitere Opfer unter den Trümmern zu finden.

Zyklon in Queensland

Zahlreiche Menschenopfer

An der Nordküste von Queensland hat am Donnerstag ein Zyklon gewütet. Nach den bisher eingegangenen Berichten sind 75 Personen, meist Farbige, ertrunken oder werden vermißt. Mehrere kleinere Siedlungen sind einfach hinweggefegt worden. Der Schaden ist beträchtlich.

Wer hat noch gewonnen?

Die Gewinne der Prämienziehung der Winterhilfslotterie

Unter Leitung des Notariates München 18 fand Donnerstag vormittag in den Räumen der Reichsleitung Abteilung Lotterie die Ziehung der Prämien in den 30 Serien der Winterhilfslotterie, welche von der NSDAP. veranstaltet war, statt. Es fielen die nachstehend aufgeführten Prämiengewinne in Höhe von 5000 RM. auf folgende Nummern (ohne Gewähr):

Serie 1: 783 694; Serie 2: 931 459; Serie 3: 514 134; Serie 4: 164 476; Serie 5: 745 274; Serie 6: 270 127; Serie 7: 704 267; Serie 8: 180 489; Serie 9: 371 285; Serie 10: 104 869. Serie 11: 634 056; Serie 12: 280 745 Serie 13: 206 861; Serie 14: 707 741; Serie 15: 276 329; Serie 16: 287 814; Serie 17: 225 657; Serie 18: 391 513; Serie 19: 136 584; Serie 20: 782 231. Serie 21: 553 613; Serie 22: 834 186; Serie 23: 734 414; Serie 24: 13 865; Serie 25: 172 616; Serie 26: 395 745; Serie 27: 113 673; Serie 28: 652 669; Serie 29: 675 621; Serie 30: 966 583.

Litauischer Gewaltakt

Acht Deutsche verhaftet

In den an der deutschen Grenze gelegenen litauischen Orten Kibarty und Wirballen wurden acht dort ansässige Deutsche auf Grund eines Gerichtsbeschlusses verhaftet und ins Gefängnis gesperrt, weil sie sich seinerzeit geweigert hatten, den litauischen Geistlichen als Seelsorger anzuerkennen, den man der deutschen, etwa 5000 Seelen zählenden Kirchengemeinde behördlich aufgedrängt hatte. Sie hatten ihm deshalb den Zutritt zur Kirche und zu den Amtsräumen verwehrt. Vor der Verhaftung hatte die Gemeinde dreimal den Staatspräsidenten um Aufhebung des Gerichtsbeschlusses ersucht. Obwohl der Staatspräsident eine Nachprüfung der Angelegenheit zugesagt hatte, erfolgt jetzt doch der Strafvollzug. Die acht verhafteten Deutschen werden vier Wochen Gefängnis abbüßen müssen.

Mitgliedersperre bleibt

Der Reichsschatzmeister der NSDAP. erläßt folgende Bekanntgabe: „Aus gegebener Veranlassung wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die derzeitige Mitgliedersperre in absehbarer Zeit nicht aufgehoben wird. Gesuche von Volksgenossen um Aufnahme in die Partei sind daher zwecklos".

Hausreparaturen bis 30. Juni

Der Zeitpunkt für die Beendigung der Instandsetzungs- und Umbauarbeiten bis zum 30. Juni verlängert

Vom Reichsarbeitsministerium wird mitgeteilt, daß der Zeitpunkt für die Beendigung der Instandsetzungs- und Umbauarbeiten allgemein bis zum 30. Juni 1934 verlängert ist. Der Reichsarbeitsminister hat sich ferner damit einverstanden erklärt, daß über die bei den örtlichen Stellen vorhandenen restlichen Zuschußmittel Vorbescheide auch noch nach dem 31. März 1934 erteilt werden.

Seeräuber plündern Schiff

Als Fahrgäste eingeschlichen und auf hoher See die Besatzung überwältigt

Wie Reuter aus Hongkong meldet, wurde der 2924 Tonnen große norwegische Dampfer „Norviken" das Opfer eines dreisten Ueberfalls chinesischer Seeräuber. 22 chinesische Seeräuber, die, wie üblich, als Passagiere an Bord gegangen waren, überwältigten auf offener See plötzlich die Offiziere und die Besatzung, zerstörten die drahtlose Telegraphie und warfen die Apparate über Bord. Dann plünderten sie das Schiff vollständig aus und verließen am folgenden Tage unter Mitnahme von zehn chinesischen Fahrgästen, die sie als Geiseln mitschleppten, den Dampfer. Die Offiziere und die Besatzung sollen wohlauf sein.

Der jüdische Finanzmann Samuel Insull ist in der Nacht zum Donnerstag aus Athen verschwunden. Die Polizei stellt Nachforschungen nach ihm an. Insull, der ausgewiesen war, mußte Griechenland am Donnerstag verlassen.

Die nationalsozialistische Erziehung

Eine richtungweisende Rede Alfred Rosenbergs

Anläßlich der Eröffnung des 14tägigen Sonderlehrganges für die an den Schulen der nationalsozialistischen Bewegung tätigen Leiter und Lehrer in der Reichsschule Bernau hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg eine richtunggebende Rede über die nationalsozialistische Erziehung. Nach einer eingehenden Kritik an den Erziehungsaufgaben der letzten Jahrzehnte führte Rosenberg u. a. aus:

Mit der Erkenntnis, daß Europa in allen seinen Erzeugnissen schöpferisch gemacht worden ist allein vom Charakter, ist das Thema sowohl der europäischen Religion als auch der germanischen Wissenschaft, aber auch der nordischen Kunst, aufgedeckt. Die deutsche Erziehung wird nicht eine formal-ästhetische sein, sie wird nicht eine abstrakte Vernunftsgestaltung anstreben, sondern sie wird in erster Linie

eine Erziehung des Charakters

darstellen. Damit wird das Erziehungsideal des 18. und 19. Jahrhunderts bewußt und instinktiv beiseite geschoben und angeknüpft an alle großen Gestalten deutscher Vergangenheit und deutscher Gegenwart. Im Zentrum der deutschen Erziehung werden deshalb die größten Menschen der deutschen Erde stehen. Zu gleicher Zeit wird eine deutsche Erziehung zeigen müssen, wie sich der Gedanke der Ehre immer gepaart hat mit dem Gedanken an eine Gewissens- und Forschungsfreiheit, wie um den Gedanken der Ehre nicht nur gekämpft worden ist auf den Schlachtfeldern Europas und auf dem Gebiete der Politik, sondern auch in allen Gelehrtenstuben und schließlich auch in der Seele aller großen Künstler.

Zu gleicher Zeit findet durch diesen Gedanken

eine echte Rückkehr zur Natur

in einem ganz anderen Sinne statt, als es die Anhänger des Träumers Rousseau oder des chaotischen Tolstoi jemals geahnt hatten. Denn die Rückkehr zur Natur, die wir heute aus der Sehnsucht des Weltstadtmenschen heraus erleben, ist nicht eine sentimentale Verzückung, sondern bedeutet das Neuerleben der deutschen Landschaft, der deutschen Erde und des deutschen damit verbundenen Wesens, es ist ein tiefes Bejahen deshalb auch des deutschen Bauern als des ewigen Erneuerers des deutschen Blutes. Diese Rückkehr zur Natur bedeutet aber auch Anerkennung aller Fähigkeiten des Leibes, und neben die Erziehung des Charakters stellt sich somit

die Erziehung des Körpers.

Das Turnen und der Sport sind nicht dazu da, um Rekorde zu erzielen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus erstrebt die deutsche Leibeserziehung bewußt nicht etwa Stars und Weltrekorde, sondern die höchstmöglichen Leistungen geschlossener Körperschaften. Das Geheimnis griechischer Kultur liegt darin, daß nordische Völkerschaften einst sich ein anderes Land unterwarfen und, von einem klaren Schönheitsideal getrieben, Leib und Seele einheitlich gestalten und erziehen konnten. Deshalb ist die Wiedergeburt der Antike, die sich in den heutigen Seelen des neuen Deutschland vollzieht, in tiefstem Sinne die Wiedergeburt auch des freien germanischen Menschen, und die einzige, wirkliche große Aufgabe für die nationalsozialistische Bewegung besteht darin, die Werte des Charakters zu stählen, dem Forschungstrieb ein dem tiefsten Willen entsprechendes Motiv zu geben, die biologischen Gesetzlichkeiten des Lebens zu erforschen und sich gemeinsam ein Schicksal zu gestalten, das den Naturgesetzen des Lebens und den ewigen Forderungen der deutschen Rassenseele entspricht.

Wir sind uns natürlich bewußt, daß das ganze kulturelle Leben durch

keinerlei Formeln und Zwangsglaubenssätze

im einzelnen bestimmt und geregelt werden kann. Die schöpferische Persönlichkeit wird immer durch ihre Tat beweisen, was sie richtunggebend zu leisten vermag.

Wir lehnen ab die ganze Sphäre der politischen Gedankenwelt der letzten 150 Jahre, wir empfinden aber auch eine tiefe innere Abneigung gegen die den letzten Jahrzehnten entsprechenden verkrampften Darstellungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst und vielen, dem ganzen Lebensrhythmus des Deutschen widersprechenden Konstruktionen auf dem Gebiete der Musik. Es ist hohe Zeit, daß unser Geschlecht wieder den tiefen Respekt und die große Ehrfurcht vor den Schöpfungen des deutschen Genies, ganz gleich, aus welchem Jahrhundert, wieder aufbringt und nicht jeden unreifen Ausdruck des Pinsels als eine unerhörte Leistung eines mystischen Naturwillens hinzustellen wagt.

Diese Säuberung des Geistes und des Instinktes, die Unbefangenheit des Blutes wiederherzustellen, ist vielleicht die größte Aufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung sich nun zu stellen hat. Ihr zu dienen fordert ganze Menschen, fordert Mut, fordert gelegentlich auch eine Unbekümmertheit, aber wird uns auch das beglückende Bewußtsein geben, auf dieser Erde unsere Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben.

500 Verhaftungen in Estland

Die Maßnahmen gegen die Freiheitskämpfer — Entlassungen von Beamten und Offizieren

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Reval sind bisher 500 Anhänger der Freiheitskämpfer in Haft genommen worden. Von diesen wurden etwa 75 nach eingehendem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt. Mit weiteren Haftentlassungen wird gerechnet. Vereinzelte Verhaftungen finden jedoch immer noch statt. In einigen ländlichen Bezirken war die Zahl der Verhafteten so groß, daß die Verhafteten in Schulen untergebracht werden mußten.

Der Verkehrsminister hat den ihm unterstellten Beamten, die der Freiheitskämpfer-Bewegung angehört haben, nahegelegt, ihr Abschiedsgesuch einzureichen, da sie sonst entlassen würden. Mit ähnlichen Maßnahmen wird auch bei den übrigen Behörden gerechnet. Bisher wurden 36 Mann des Schutzkorps entwaffnet und aus dem Schutzkorps ausgeschlossen, da sie der Freiheitskämpfer-Bewegung angehört hatten. Das Schutzkorps, eine freiwillige Selbstschutz-Organisation aller Stände, deren Hauptaufgabe im Kampfe gegen den Kommunismus besteht, hat in seinen Reihen verhältnismäßig viele Angehörige der Freiheitskämpfer-Bewegung.

Der Oberkommandierende der Truppen, General Laidoner, machte die Mitteilung, daß entgegen englischen Blättermeldungen, die von zahlreichen Toten während der Regierungsaktion gegen die Freiheitskämpfer sprechen, die gesamte Aktion völlig unblutig verlaufen sei.

Die große erwartete Säuberungsaktion innerhalb des estnischen Offizierkorps ist nicht in dem erwarteten Ausmaß erfolgt. Man gewinnt den Eindruck, daß der Oberbefehlshaber sich davor scheute, durch allzu scharfe Maßnahmen Unwillen im Militär auszulösen.

Marschall Lyauteys Rüstungspläne

Er will noch ärger rüsten

Unter dem Vorsitz des Marschalls Lyauteys fand am Donnerstag ein Frühstück der Vereinigung für Handel und Industrie statt, bei dem General Duval einen Vortrag hielt über die Frage, ob Frankreich die seiner Politik angemessene militärische Organisation besitze. Duval behauptete, daß Frankreichs gegenwärtige Heeresorganisation auf einer „Strategie des Abwartens" aufgebaut sei. Am 1. April 1934 werde das stehende Heer 200 000 Mann betragen, wovon 160 000 Franzosen seien. Diese Organisation habe eine beispiellose Verwendung der Reserven zur Voraussetzung, so daß die Strategie des Abwartens dahin führe, während des Krieges die in der Friedenszeit verlorene Zeit wieder einzuholen. Aber selbst im Schutze der Befestigungsanlagen werde man vielleicht nicht hinreichend Zeit hierfür haben. Einem schlagkräftigen Milizheer müsse Frankreich ein Aufgebot gut ausgebildeter nationaler Streitkräfte mit entsprechenden Cadres entgegenstellen können. Man könne nicht behaupten, daß solche in ausreichendem Maße gegenwärtig vorhanden seien.

Lyautey zog aus den Ausführungen des Redners den Schluß, daß Frankreich im Interesse des Friedens eine starke Militärorganisation brauche.

Französischer Kammerausschuß gegen Weiterrüsten

Der französische Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat nach einer Beratung über die außenpolitische Lage und die Abrüstungsfrage folgende Entschließung angenommen: „Der Ausschuß bestätigt seine Politik, die der kontrollierten und in der Sicherheit organisierten Abrüstung günstig ist. Er ist weiterhin gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands und wünscht lebhaft die Ausarbeitung eines allgemeinen Abkommens zur Begrenzung der Rüstungen, um die Gefahren zu vermeiden, die die Wiederaufnahme des Wettrüstens für den Frieden bedeuten würde."

Zu der Sitzung des auswärtigen Kammerausschusses wird noch bekannt, daß sich zwei Auffassungen schroff gegenüberstanden. Während der Abgeordnete Vienot die Annahme einer Entschließung vorschlug, nach der Deutschland in den Grenzen des italienischen Vorschlages zur Aufrüstung ermächtigt werden möge, machte der Abgeordnete Fribourg geltend, daß Frankreich damit gleichsam den gegenwärtigen Rüstungsstand Deutschlands sanktionieren würde, was auf keinen Fall in Frage komme. Die Entschließung war einstimmig bei einer Stimmenthaltung angenommen worden.

Aufrüsten besser als Wettrüsten

Abschluß der englischen Unterhausdebatte — Außenminister Simon über Englands Standpunkt in der Abrüstungsfrage

Zum Abschluß der außenpolitischen Debatte im englischen Unterhaus, die Lordsiegelbewahrer Eden mit seiner Rede eingeleitet hatte, sprach Außenminister Sir John Simon.

Zur Reise sagte Simon: Angesichts des begrenzten Zweckes sei es ganz unangebracht, von einem Erfolg oder Fehlschlag zu sprechen. Eden habe seine Mission mit bewunderungswürdiger Gewandtheit erfüllt. Die erzielten Ergebnisse seien von allererster Bedeutung für die unmittelbaren weiteren Besprechungen über die Frage.

Unter Bezugnahme auf Baldwins Andeutung, daß England im Falle eines Scheiterns des Konventions-Entwurfes eine begrenzte Konvention, beispielsweise eine Luftkonvention, anstreben könne, sagte der Außenminister, wenn eine solche Lage eintreten würde, dann habe die englische Regierung nicht die leiseste Absicht, eine langfristige Ausdehnung solcher Verhandlungen zuzulassen. Es sei wichtig, diese Sache schnell zu erledigen.

Wenn unsere Hoffnungen auf etwas Besseres dahinschwinden, müssen wir den Folgen in unserem eigenen Lande ins Gesicht sehen und vorbereiten, was hier sofort getan werden muß.

Zum Sicherheitsproblem sagte Simon, es könne sich die Frage ergeben, ob die Erzielung eines Abkommens von diesem Problem abhänge oder nicht. Wenn Ja, dann sei es die Pflicht von jedermann, ihr gegenüberzutreten und sie nicht zu vermeiden.

Simon kam dann auf die Rede Churchills zu sprechen, der sich jeder Abrüstung heftig widersetzt habe. Churchill und andere, die denselben Standpunkt vertraten, sähen sich aber vor die einzige Möglichkeit gestellt, einem ungeregelten Rüstungswettbewerb der ganzen Welt zuzustimmen. Dies wäre eine schreckliche Aussicht, und er fordere das Unterhaus auf, sich die Lage vorzustellen, wenn alle Abrüstungsbemühungen fehlschlagen würden. Zunächst würde ein schnelles Rüsten einsetzen, das ungeregelt, unbegrenzt und durch keinerlei Ueberwachung oder Nachprüfung gehemmt wäre, kurz eine Aufrüstung im Nebel. Die politischen Folgen eines Abrüstungs-Abkommens würden wegfallen, denn das Fehlen einer Vereinbarung würde bedeuten, daß Verdacht und Furcht zu groß wären, als daß sich die Völker einigen könnten. Es würde mehr als ein Scheitern der Abrüstung sein, nämlich ein Rückschlag für alle Bemühungen zur internationalen Zusammenarbeit. Weit besser sei daher ein Abkommen mit beschränkten Rüstungen, selbst wenn es eine Wiederaufrüstung mit sich bringen würde.

Nach Simons Rede wurde die Aussprache ohne Abstimmung geschlossen.

*

In Besprechung der Parlamentsaussprache über die Abrüstungsfrage heben die Londoner Blätter hervor, daß sich nichts Abschließendes über die Aussichten sagen lasse, solange die Welt noch auf die französische Antwort warten muß. Allgemein wird auf die Bemerkung Edens hingewiesen, daß es keinen anderen Weg gebe, als die Richtlinien der britischen Denkschrift und daß die Aufgabe der Versöhnung der Gegensätze „nicht hoffnungslos" sei.

„Times" schließt sich den abfälligen Bemerkungen ausdrücklich an, die in der Unterhaussitzung über die letzte Rede des Reichsministers Göring gefallen sind. Das Blatt wendet sich aber auch gegen Churchill. Der logische Schluß laute, daß alle Länder eine gemeinschaftliche Verantwortung übernehmen müßten, daß sie alle bereit sein müßten, gemeinsam gegen jede Verletzung einer Konvention einzutreten, die die Fähigkeit des Einzelnen zu Vergeltungsmaßnahmen geschwächt habe. Die britische Regierung sei nicht gerade bereit, jedem Lande, das in Schwierigkeiten gerate, zu Hilfe zu eilen, wohl aber mit anderen über die Schritte zu beraten, die gegen ein Land zu unternehmen wären, das die Konvention verletzt und dadurch das ganze System der Rüstungsbegrenzung gefährdet.

„Daily Telegraph" sagt unter anderem, ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz werde die britische Sicherheit so gefährden, daß dann sofort eine Revision der britischen Wehrmaßnahmen nötig werde. Es ist bezeichnend, daß Belgien schon bereit sei, an eine begrenzte Konvention bezüglich der Luftstreitkräfte zu denken.

Französische Unzufriedenheit

Die Pariser Presse gibt die Ausführungen des Lordsiegelbewahrers Eden und des Außenministers Simon im englischen Unterhaus sehr ausführlich wieder. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nehmen die Blätter aber keine redaktionelle Stellung zu den Erklärungen der beiden Staatsmänner. Nur „Jour" und „Quotidien" befassen sich eingehender mit den Ausführungen Edens, mit denen sie sich nicht einverstanden erklären. „Jour" spricht von einem „englisch-deutschen Druck" auf Frankreich. Die Ausführungen Edens vor dem Unterhaus hätten in Frankreich einige Ueberraschung ausgelöst. Der englische Standpunkt weiche grundsätzlich von dem italienischen ab, weil England die „deutsche Wiederaufrüstung" mit einer französischen Abrüstung verbunden sehen wolle.

Deutsch-polnische Vereinbarung über Zeitungsverbote

In Auswirkung der in Berlin geführten deutsch-polnischen Besprechungen über die Frage der öffentlichen Meinungsbildung in beiden Ländern ist beiderseitig beschlossen worden, die gegen polnische Zeitungen in Deutschland sowie gegen deutsche Zeitungen in Polen bestehenden Verbote aufzuheben und die betreffenden Zeitungen zum Postvertrieb wieder zuzulassen. Diese Regelung trat am 15. März dieses Jahres in Kraft.

Bestellung der Vertrauensräte

Nachdem die Ausführungsbestimmungen für die Bestellung der Vertrauensräte nunmehr erlassen sind, werden die Listen der Vertrauensmänner entsprechend den gesetzlichen Vorschriften unverzüglich aufzustellen und das Abstimmungsverfahren einzuleiten sein. Das Ergebnis der Abstimmung wird danach bis etwa 7 April vorliegen können. Wie wir erfahren, genügt die Zugehörigkeit, auch die korporative, zur Arbeitsfront. Wenn also alle sonstigen Voraussetzungen zutreffen, sind auch diejenigen wählbar, die korporativ der Arbeitsfront angeschlossen sind.

Passivierung der Handelsbilanz

Der deutsche Außenhandel im Februar 1934

Die Einfuhr betrug im Februar 378 Mill. RM. Es ergibt sich somit eine Steigerung der Einfuhr um 6 Mill. RM gegenüber dem Vormonat. Ausschlaggebend war für die Einfuhrsteigerung wohl die Zunahme des Rohstoffbedarfs, die aus der anhaltend günstigen Produktionsentwicklung folgt. Auf Teilgebieten hat möglicherweise auch die während der letzten Monate aufwärtsgerichtete Preistendenz zu Eindeckungen über den laufenden Bedarf hinaus angeregt. Insbesondere dürfte dies für Wolle gelten. Die Lebensmitteleinfuhr, die im Vormonat bereits stark zurückgegangen war, hat sich im Februar nochmals um 10 Mill. RM vermindert. Soweit sich jetzt schon feststellen läßt, sind an der Steigerung der Einfuhr überwiegend die überseeischen Rohstofflieferanten beteiligt, und zwar in erster Linie China (Oelfrüchte) und Argentinien (Wolle). Aus europäischen Ländern hat die Einfuhr in der Hauptsache abgenommen.

Die Ausfuhr betrug im Februar 343 Mill. RM. Gegenüber dem Vormonat hat sie um sieben Mill. RM, d. h. um rund 2 v. H. abgenommen. Die mengenmäßige Abnahme der Ausfuhr hängt wohl ausschließlich mit der geringeren Zahl von Tagen im Februar zusammen. Mengenmäßig liegt die Ausfuhr im Februar ds. Js. noch etwas über Vorjahresstand. Abgesehen von einer unerheblichen Verminderung der Lebensmittelausfuhr liegt der Rückgang vom Januar auf Februar ausschließlich bei Rohstoffen, und zwar sind hier die Gehaltslieferungen gegenüber dem Vormonat stark gesunken. Die Fertigwarenausfuhr war leicht erhöht. Nach den vorläufigen Feststellungen entfällt der Ausfuhrrückgang im wesentlichen auf europäische Länder. Abgenommen hat besonders die Ausfuhr nach den Niederlanden, UdSSR, Norwegen, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Höher war die Ausfuhr nach Großbritannien, Schweden und der Tschechoslowakei. Die Handelsbilanz schließt im Februar mit einem Einfuhrüberschuß von 36 Mill. RM ab nach 22 Mill. RM im Vormonat. Die im Januar eingetretene Passivierung der Handelsbilanz hat sich also im Februar noch verstärkt.

Luftschiffe sollen die Tscheljuskin-Besatzung befreien

Der „Graf Zeppelin" kann aber erst im Mai startfertig sein

In Moskauer Fachkreisen der Polarforschung und der Luftschiffahrt mehren sich die Stimmen, die die Verwendung von Lenkluftschiffen zur Hilfeleistung für die Tscheljuskin-Besatzung empfehlen. Hierfür sprach sich kürzlich Nobile aus, der seit einiger Zeit als technischer Berater für den Lenkluftschiffbau in Rußland arbeitet. Auch der bekannte Polarforscher Prof. Samoilowitsch, der im Jahre 1931 Dr. Eckener auf dem Arktisflug des „Graf Zeppelin" begleitete, äußerte sich dahin, daß mit Hilfe leistungsfähiger Luftschiffe den Schiffbrüchigen am schnellsten geholfen werden könne.

Wie bekannt wird, hat sich auf Anregung der deutschen Regierung auch der Luftschiffbau Zeppelin mit der Frage beschäftigt, ob ungeachtet der großen Entfernung von Friedrichshafen bis zur äußersten Nordostspitze Asiens, eine Hilfeleistung für die Tscheljuskin-Expedition durch Entsendung des Lenkluftschiffes „Graf Zeppelin" möglich wäre. Nach genauer Prüfung der technischen Möglichkeiten hat sich jedoch leider ergeben, daß eine Entsendung des Luftschiffes undurchführbar ist. Es wird zur Zeit überholt und könnte selbst bei äußerster Beschleunigung der Ueberholungsarbeiten erst im Mai klar zum Fahrtantritt sein. Dr. Eckener, der sich persönlich mit dem Plan einer solchen Rettungsaktion befaßte, erklärte daher, daß zu seinem größten Bedauern zurzeit eine Hilfeleistung durch den „Graf Zeppelin" nicht ausführbar sei.

„Tscheljuskin"-Flieger Lapidewskij vermißt

Die Regierungskommission zur Hilfeleistung für die „Tscheljuskin"-Besatzung teilt mit, daß der Flieger Lapidewskij von Kap Wellen nach Wankarem aufgestiegen, aber in Wankarem nicht eingetroffen sei. Man vermutet, daß Lapidewskij in der Gegend von Kap Serdze eine Notlandung vorgenommen hat. Maßnahmen zur Auffindung des Flugzeuges sind getroffen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 16. März 1934

Tagesspruch

Wenn man mit sich selbst einig ist und mit seinen Nächsten, das ist auf der Welt das beste.

Goethe.

Vom Wetter

Vorhersage für **Freitag**: Wechselnd bewölkt und zeitweise Regenschauer. Noch ziemlich mild bei frischen westlichen Winden.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zeitweise trüb und Regenfälle, sonst bewölkt bis heiter. Etwas kälter.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Am heutigen Freitag begeht Frau Witwe Gustav Rahlenbeck in überraschend geistiger Frische den 80. Geburtstag. In urwüchsiger Weise weiß die geschätzte alte Dame aus dem Born der Erinnerungen zu schöpfen. Insbesondere weiß sie vom März-Aufstand anno 1848, den ihre Mutter miterlebt hat, zu erzählen. Trotz ihres hohen Alters besitzt sie ein sehr gutes Gedächtnis. Mit leuchtenden Augen spricht sie öfter folgenden Reim, den sie in ihrer Jugend in Iserlohn oft gehört:

Der olle Fritz geth schlo ümt Hous
Dei was ein Koenig as en Tus,
Sien Rock, sien Wams, sien Stiepelpor
Was auk datt wichtigste nitt vam Johr,
Datt Unnerfauer kiek woll rut
Drum sog hei doch as Koenig out.

Der Hochbetagten wünschen wir weiterhin einen gesegneten Lebensabend!

÷ **Getränkesteuer.** Wir verweisen auf eine Bekanntmachung über die Erhebung einer Getränkesteuer im Stadtbezirk Schwerte im Anzeigenteil unserer Zeitung.

÷ **Die Plauener Spitzenrosette ist noch zu haben.** Wie die Reichsführung des Winterhilfswerks mitteilt, können bis zum Ende des WHW. die beliebten Ansteckrosetten aus Plauener Spitzen, die im Februar für das WHW. verkauft wurden, auch jetzt noch unmittelbar von der Industrie- und Handelskammer in Plauen gegen Voreinsendung von 20 Pfg. pro Stück zuzüglich Briefporto bezogen werden. Die Kammer führt laufend derartige Nachbestellungen aus, die ihr aus allen Teilen des Reiches in großem Umfang zugehen. Von den Einnahmen werden je Stück 14 Pfg. an das WHW. abgeführt. Ferner schweben Verhandlungen, die Rosetten sollen von einer Anzahl vertrauenswürdiger Fabrikanten hergestellt werden, die von der Handelskammer bestimmt und überwacht werden. Der außerordentliche Verkaufserfolg der Rosetten läßt erwarten, daß sie auch im Handel lebhaften Absatz finden werden. Bisher hat der Gesamtumsatz genau acht Millionen Stück betragen; davon beruhen nicht weniger als drei Millionen Stück auf Nachbestellungen. Es hat sich gezeigt, daß die Frauen und Mädchen gern geneigt sind, die Rosetten bei Handarbeiten zu verwenden. Sie haben dabei gleichzeitig die Genugtuung, notleidende Volksgenossen unterstützt zu haben.

÷ **NS-Frauenschaft und Jugendherbergswerk.** Der Gau Westfalen (früher Gau Sauerland — Münsterland) im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen e. V. teilt mit: Im Gau Westfalen für Deutsche Jugendherbergen berief der Gauführer Grimmelt als Vertreterin der von der NS-Frauenschaft geführten Frauen- und Mütterbewegung Frau Emmi Gruß aus Bochum in den Gaubeirat. Durch diese Berufung soll die enge Verbundenheit zum Ausdruck kommen, welche jede deutsche Mutter und Frau zu den Jugendherbergen als den Heimstätten und Gesundungshäusern einer frischfrohen und wehrhaften deutschen Jugend hat.

÷ **Eine Werbepostkarte des Handwerks.** Um dem Handwerksmeister zu einer guten und billigen Werbemöglichkeit zu verhelfen, hat der Reichsstand des Deutschen Handwerks eine Werbekarte herausgebracht, die der Handwerksmeister mit seiner Firmenbezeichnung versehen und dann an seine Kundschaft weitergeben kann. Die Postkarte enthält das Plakat: „Deine Hand dem Handwerk!", ein Gedicht „Deutsches Handwerk" und einen Teil aus der Rede des Volkskanzlers Adolf Hitler am 1. Mai 1933.

Arbeitsabend bei der NS. Frauenschaft Schwerte

Eingliederung des Bundes Königin Luise. - Aenne Döpp spricht über Gymnastik.

Schwerte, 16. März. Gestern abend hatten die NS-Frauenschaft Schwerte im Parteilokal Wilkes einen Arbeitsabend, dem dadurch eine besondere Bedeutung zukam, daß die Ortsgruppe Schwerte des Bundes Königin Luise in die NS-Frauenschaft eingegliedert wurde. Der Saal war vollständig überfüllt. Die Leiterin der NS-Frauenschaft Schwerte,

Frau Obstfeld,

hielt eine Ansprache, in der sie nach der allgemeinen Begrüßung folgendes ausführte:

Ganz besonders begrüße ich am heutigen Abend unsere Mitschwestern vom Bund Königin Luise und heiße Sie in unseren Reihen herzlich willkommen. Als erster Deutscher Frauenbund haben Sie sich freiwillig zur NS-Frauenschaft bekannt. Ein Beschluß Ihrer Führerin, den wir zu würdigen wissen. Niemand wird im neuen Deutschland zum Nationalsozialismus gezwungen, freiwillig und aus innerer Ueberzeugung sollen sie zu uns kommen. Wir wollen nicht nur Mitglieder, sondern Mithelferinnen. Wenn man bedenkt, daß es heute noch in Deutschland 33 Frauenvereine und Verbände gibt, so kann man es nicht begreifen, daß noch so viele Frauen unwissend der neuen Zeit gegenüber stehen. Wir stehen in einer deutschen Schicksalswende, und da darf auch die deutsche Frau nicht achtlos vorübergehen. Was gut war im alten Reich, soll auch bei uns neu erstehen. Großes könnte von den deutschen Frauen geleistet werden, wenn sie sich einig wären. und gemeinsam am großen Ziel arbeiteten. Wie manche tüchtige Frauenkraft zersplittert sich in Gruppen und Grüppchen. Und wie viel Volksvermögen geht durch die vielen Frauenvereine verloren, welches doch sonst nur einer Organisation zufließen würde. Um eine einige Führung dieser vielen Frauenverbände herzustellen, ist das Deutsche Frauenwerk gegründet, welches sämtliche Frauenverbände erfaßt. Die Führung dieses Frauenwerkes übernimmt die NS-Frauenschaft.

Es ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit, daß in einem nationalsozialistischen Staat auch die nationalsozialistische Frauenschaft die Führung übernimmt. Denn sie ist Trägerin nationalsozialistischen Geistes. Nationalsozialismus kann nur durch Kampf erworben werden, und diese Kampfprobe hat die NS-Frauenschaft bestanden. Denken wir doch einmal zurück an die Jahre des Kampfes. Unsere braunen Soldaten, wie wurden sie gehetzt, Freiwild waren sie gewesen, als politische Gefangene saßen sie hinter Gefängnismauern. Wer sorgte damals für sie und die Hinterbliebenen? Kein Frauenverein, auch nicht die konfessionellen haben sich daran gestört. Nationalsozialistische Frauen sorgten für sie. Wir waren damals nur ein kleines Häuflein, das nicht über große Mitgliedsbeiträge verfügte, und doch nach besten Kräften half, stets selbst opferbereit war. Jede Woche einmal versammelten wir uns hier, und strickten und nähten für unsere SA. oder erwerbslose Parteigenossen. Nicht selten kam es vor, daß wir uns abends von SA. nach Hause bringen lassen mußten, weil die Kommune auch nicht halt vor uns Frauen machte, und uns mit Recht fürchtete. Denn wie manche Frau eines Kommunisten stand heimlich auf unserer Seite. Es ist nicht unsere Art groß darüber zu sprechen, was wir getan haben, wir verlangen keinen Dank, nur Achtung für diese Frauen, die still ihre Pflicht erfüllten unter dem Hakenkreuz. Damals nahm man keine Notiz von uns, heute sind wird eine große Frauenbewegung geworden, die die große geschichtliche Aufgabe hat, alle deutschen Frauen zum Nationalsozialismus und zur Volksgemeinschaft zu erziehen. Wir wissen durch den Umgang mit unseren Geschlechtsgenossinnen, wie unendlich schwer es oft ist, und welch ein Abgrund von asozialer und hochmütiger Gesinnung oft zu überbrücken ist. In der Mehrzahl sind es Frauen aus einfachen Verhältnissen, die zu uns kommen und aus sicherem Instinkt heraus fühlen, hier wirst du nicht geduldet und als Mensch 2. Klasse betrachtet, sondern bist vollwertiges Mitglied. Diese Frauen, die pünktlich jede Woche sich einfinden und hier arbeiten, diese Frauen, die sonst keinerlei Abwechslung haben und nur zu Hause Not und Sorge kennen, die freuen sich schon immer auf diesen Arbeitsabend. Nur wer den Nationalsozialismus in seinem Innern erfaßt hat, hat auch Sinn für die Volksgemeinschaft. Die NS-Frauenschaft ist der Zusammenschluß aller deutschen Frauen, die sich zum Nationalsozialimus und zu der Idee Adolf Hitlers bekennen und nach seinem Programm leben, wirken und werben. Wirken in nationalsozialistischem Sinne können wir vor allen Dingen in der Kindererziehung, weil hier unser Einfluß tiefer geht, als der der Männer. Wir müssen schon früh in die Herzen unserer Kinder die Eigenschaften pflanzen, die sie später als echte Nationalsozialisten gebrauchen. Den Glauben an Gott, den Stolz auf unsern Führer und die Liebe zu Volk und Vaterland. Unter unserer Obhut muß ein Geschlecht heranwachsen, welches den Anforderungen des Lebens gewechsen, und das weiter zu bauen weiß, was unsere Generation unter Einsatz von Blut und Leben erworben hat.

Im Gegensatz zu alten Frauenbewegungen wollen wir die Frau wieder zu ihren Pflichten als Frau und Mutter zurückführen. Ein gesundes Familienleben ist der Garant für einen gesunden Staat. Wir wollen deutsche Frauenehre und Frauenwürde wieder hochbringen. Nicht an Kleinigkeiten uns verzetteln, sondern stets das große Ziel vor Augen behalten. Wer sich zur NS-Frauenschaft bekennt, hat sich darüber klar zu sein, daß er Pflichten zu erfüllen hat, Rechte können bei uns nur durch strenge Pflichterfüllung erworben werden. Im Verein mit der NS-Volkswohlfahrt werden wir auch die große bevölkerungs- und rassepolitischen Aufgaben zu lösen wissen. Und hier ist jede Kraft, die sich uns zur Verfügung stellt, willkommen. Der Nationalsozialismus gebraucht den ganzen Menschen und verlangt, daß sich jedes Mitglied zuerst für unsere Interessen voll und ganz einsetzt. Wie bei allen Organisationen der NSDAP., so herrscht auch bei uns Führerprinzip, und darum kann nicht jeder in dieser Bewegung selbständig handeln und wirken.

Als Leiterin der NS-Frauenschaft trage ich die alleinige Verantwortung und habe darüber zu wachen, daß keiner gegen unsere Weltanschauung verstößt. Jeden ersten Mittwoch im Monat findet eine Mitgliederversammlung statt, verbunden mit einem Vortrag. Jede Woche einmal arbeiten wir gemeinsam für die NS-Volkswohlfahrt und für unsere Verlosung für das nächste Fest. Nur wer wirklich volksverbunden ist, besucht regelmäßig unsere Abende, pflegt so die Volksgemeinschaft. Würden wir nur jeden Monat einmal zusammenkommen, so würde das in Vereinsmeierei ausarten und so die Volksgemeinschaft zerstört werden.

Darum reihen auch Sie sich ein in die große Schar Adolf Hitlers und helfen sie so gemeinsam mit am Aufbau des Dritten Reiches. Heil!

☆

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede, sprach die bisherige Leiterin des Bundes Königin Luise in Schwerte,

Frau Schwartz

ihren Dank aus für die einführenden Worte und gab die Versicherung ab, daß alle Kameradinnen freudigen Herzens bereit wären, am großen Werke mitzuhelfen.

Dipl.-Gymnastik-Lehrerin Aenne Döpp

hielt anschließend einen äußerst fesselnden Vortrag über die Bedeutung der Gymnastik. Ihre Ausführungen waren zusammengefaßt folgende: Die deutsche Frau muß gesund sein an Leib und Seele. Eine sinngemäße Erziehung ist notwendig. Der ganze Mensch muß zur Entfaltung kommen, denn mit einseitig geistiger Ausbildung ist es nicht getan. Die Aufgabe der Gymnastik ist es, jede Entartung zu bekämpfen. Turnen und Gymnastik dürfen nicht verwechselt werden. Die Gymnastik gehört der Frau, die ihren Körper nicht zu viel zumuten darf. Jeder muß über sich Bescheid wissen, muß wissen, wie er seinen Körper zu behandeln hat, um zur Gesundheit zu gelangen. Eine sinngemäße Einstellung zum Körper muß da sein. Die Gymnastik wendet sich an jeden Menschen in seiner Eigenart. In erster Linie kommt es nicht auf imponierende Uebungen an, sondern wir wollen von der Gymnastik etwas haben, was wir hineinnehmen können in den Beruf. Gymnastik ist das Wecken des Körperbewußtseins. Die seelische Spannkraft muß gesteigert werden. Die meisten Menschen sind verkrampft und haben nicht mehr die Fähigkeit, sich zu entspannen. Der leistet aber am meisten, der es versteht, neue Energien zu sammeln und mit den Kräften hauszuhalten. Das lernt man durch die Gymnastik. Der überanstrengte Mensch atmet auch falsch. Auch die Atmung ist persönlich. Durch die Gymnastik atmet der Mensch, der nichts mehr zu können vermeint, wieder auf. Er bekommt neue Lebensfreude, er versucht auch im Beruf mehr, wenn er weiß, was er seinem Körper schuldig ist. Das Ideal ist: In einem gesunden Körper, eine gesunde Seele! Fruchtbringend ist vor allem auch die Kindergymnastik. Auch das Kind, das das Bedürfnis hat, seine Kräfte zu verschwenden, soll lernen, seine Kräfte sinnvoll zu gebrauchen. Aus manchem schüchternen Kind wird ein frisches natürliches Wesen. Je früher die sinngemäße Körperschulung beginnt, desto leichter können vorhandene Körperschäden beseitigt werden. Je unbeschwerter der Mensch beginnt, desto glat-

Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend vom 9. bis 15. April 1934

Schwerte, 16. März. Am Samstag und Sonntag, den 3. und 4. März fand in Köln für das Obergebiet „West" eine Tagung der Referenten des Sozialamtes der HJ. und der Ortsjugendleiter der Arbeitsfront statt, die im Zeichen des Reichsberufswettkampfes stand. Der Leiter des sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, Artur Axmann, wies auf die hohe Bedeutung der beruflichen und sportlichen Schulung der Jugend hin, die eine Beteiligung der ganzen deutschen Jugend erfordere.

Die Arbeitsfront führt durch ihre Verbände den Reichsberufswettkampf durch. Sie ist verantwortlich für die richtige fachberufliche und organisatorische Gestaltung. Die HJ. führt die Großpropaganda durch. Auch in Schwerte ist mit den Vorbereitungen bereits begonnen worden. Die Hitler-Jugend hat einen Ehrenausschuß berufen, der sich aus den Spitzen der Behörden und der Wirtschaft zusammensetzt. Die Zusammensetzung des Ehrenausschusses ist ein sichtbarer Ausdruck für die Bedeutung dieses Berufswettkampfes.

Die Verbände der deutschen Arbeitsfront haben Wettkampfleiter eingesetzt, die mit der Bildung einer technischen Leitung (Prüfungsausschuß) beauftragt sind. Alle Jugendlichen im Alter von 14—18 Jahren (bei den Angestellten und Mädeln bis zu 21 Jahren) werden aufgefordert, an dem Reichsberufswettkampf vom 9. bis 15. April teilzunehmen.

Kommenden Sonnabend abends 8,15 Uhr, findet in der Aula des Realgymnasiums in Schwerte eine Versammlung der Arbeiter der „Stirn und der Faust" statt. Hierin wird ein Vertreter der Arbeitsfront über die Reichsjugendwettkämpfe sprechen.

☆

Dem Ehrenausschuß gehören im Bereiche des Unterbanns I/136 der HJ. an:

Bürgermeister Dr. Guttmann als Vorsitzender, ferner Sturmführer Bösader, Schwerte, Obermeister Filbrich, Schwerte, Dr. Goecke, Schwerte, Fabrikbesitzer Grürmann, Schwerte, Reichsbahn-Oberrat Gygas, Schwerte, Standartenführer Haak, Schwerte, Sturmbannführer Heese, Westhofen, Stadtvorsteher Hillefeld, Westhofen, Bürgermeister Hidding, Ergste, Bürgermeister Hümme, Westhofen, Schriftleiter Kamecke, Schwerte, Ortsgruppenleiter Köhne, Schwerte, Studiendirektor Loescher, Schwerte, Ortsgruppenleiter Lohse, Ergste, Sturmbannführer Luck, Schwerte, Direktor Möhling, Schwerte, Direktor Möller, Ergste, Leiter der NS. Hago und GHG., Müller, Schwerte, Direktor Schiermeyer, Westhofen, Direktor Schleimer, Schwerte, Direktor Schluck, Schwerte, Architekt Schmitz, Schwerte, Ortsgruppenleiter Scholtis, Westhofen, Generaldirektor Terbrüggen, Schwerte, Ratsherr Wilkes, Schwerte.

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereine und Veranstaltungen

Lichtspiele zur Reichskrone. Ab heute läuft der größte Tonfilm des Jahres, der Ufafilm „Flüchtlinge", mit Hans Albers und Käthe von Nagy in den Hauptrollen. (Siehe Anzeige.)

ter ist der Weg. Aenne Döpp führte darauf mit drei jugendlichen Schülerinnen gymnastische Uebungen vor. Es waren Ausschnitte aus den Gymnastikstunden. Man sah die kleinen Mädchen sich recken, einen Riesengang machen, sich nur mit der Wirbelsäule bewegen, mit den Füßen sich den Ball zu reichen, mit den Zehen Stäbchen spielen und wie Frösche hüpfen. Die Vorführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Den gleichen Beifall ernteten 3 erwachsenen Schülerinnen, Menschen, die im Beruf standen. Auch hier sah man Rückenarbeit mit Stäben, auch hier wurde der Ball mit den Füßen herumgereicht, man sah Beckenkreisen und Beinbewegungen. Wundervoll, wie durch das Spiel mit dem Ball der ganze Körper mitging, wie sich der Körper der Leichtigkeit des Balles anpaßte. Interessant waren auch die Vorführungen mit dem Medizinball, wo der Körper mitmußte, schon infolge der Schwere des Balles. Unsere heimische Dipl.-Gymnastik-Lehrerin hatte mit ihrem Vortrag und mit ihren Vorführungen viele neue Freunde der Gymnastik gewonnen. Im neuen Reiche kommt ja gerade der Körperschulung, der Gesundung des Volkes, die größte Bedeutung zu.

Nach dem Vortrage wurde zum Ausklang des Arbeitsabends gemeinsam das Frauenschafts-Lied gesungen. -cke.

Schwerte wird in der Nacht vom 20. zum 21. März völlig im Dunkeln liegen

Von dem Leiter des behördlichen Luftschutzes in Schwerte wird uns mitgeteilt:

Es wäre verfehlt, sich von dem Gedanken leiten zu lassen, daß im Ernstfalle Fliegerangriffe nur bei Tage erfolgen. Schon der letzte Krieg hat bewiesen, daß der Gegner mit Vorliebe Bombenflugzeuge des Nachts in das Hinterland entsandte, um wichtige Verkehrspunkte, größere Städte usw. mit Bomben zu belegen. Heute aber ist die Technik soweit vorgeschritten, daß selbst die größten Entfernungen — auch bei Nacht — für den Flieger kein Hindernis mehr sind, um weit in das Luftgebiet eines anderen Staates vorzudringen. Hellerleuchtete Städte sind weithin sichtbar und bilden für den Flieger ein gutes Ziel. Jeder Deutsche muß daher wissen, wie er sich bei einem nächtlichen Fliegerangriff zu verhalten hat. Es ist deshalb notwendig, daß von den berufenen Stellen Verdunkelungsübungen abgehalten werden, um hierdurch ein luftschutzmäßiges Verhalten bei der Bevölkerung zu fördern.

Eine solche Verdunkelungsübung hat der Leiter des behördlichen Luftschutzes von Schwerte in der Nacht vom 20. zum 21. März 1934 angesetzt. Damit die Einwohnerschaft in die Lage versetzt wird, rechtzeitig alle Vorkehrungen für eine Verdunkelung treffen zu können, wird der Verlauf der Uebung nachstehend bekanntgegeben. Auf die demnächst erscheinenden Bekanntmachungen des behördlichen Luftschutzes wird schon heute hingewiesen. Der Bevölkerung wird die Befolgung der Bekanntmachungen im eigensten Interesse zur Pflicht gemacht.

Verlauf der Uebung:

I. Die Uebung beginnt um 18,30 Uhr mit der Einschränkung der öffentlichen Beleuchtung auf ein Mindestmaß, Fortfall aller Lichtreklame und Schaufensterbeleuchtung, Abblendung aller Raumbeleuchtung in Wohn-, Waren-, Bürohäusern, Gaststätten, Werkstätten, Industriebetrieben, Krankenhäusern usw. Verkehrsmittel (Straßenbahnen, Kraftfahrzeuge usw.) haben ihre Geschwindigkeit auf das geringste Maß herabzusetzen. In der Zeit von 18,30 Uhr bis 24 Uhr haben alle Verkehrsmittel abgeblendet zu fahren (nur Standlicht erlaubt). Die Benutzung von Scheinwerfern hat zu unterbleiben. Die Innenbeleuchtung von Verkehrsmitteln darf nicht nach außen dringen.

II. Von 24 Uhr bis 24,15 Uhr findet die Totalverdunkelung statt. Während dieser Zeit ist die gesamte öffentliche Beleuchtung einschl. aller Beleuchtung von Privatwegen und die Hofbeleuchtung vollkommen zu löschen. Das gleiche gilt für die Reichsbahn- und Industrieanlagen.

Während dieser Zeit ruht jeder Verkehr. Straßenbahnen haben zu halten und die Beleuchtung zu löschen. Nicht an die Schienen gebundene Fahrzeuge haben scharf rechts heranzufahren, zu halten und die gesamte Beleuchtung zu löschen.

III. Ab 24,15 Uhr kann wieder normal beleuchtet werden.

Um eine reibungslose Durchführung zu gewährleisten, beachte jeder Einwohner folgende Punkte:

1. Sorgt für die Abblendung in Euren Wohnungen und Betrieben! Kein Lichtschein darf aus den Räumen nach außen dringen.
2. Meidet während der Uebung die Straßen, soweit es die Ausübung Eurer Berufspflicht gestattet. Bei einer Verdunkelung gibt es auf der Straße nichts zu sehen. Haltet insbesondere die Kinder der Straße fern, Fußgänger und Fahrzeugführer benutzen die Straße auf eigene Gefahr und Verantwortung, ohne die Möglichkeit auf spätere Schadenersatzansprüche zu haben.
3. Fahrzeugführer übt während der Uebung Verkehrsdisziplin! Haltet Euch an die gegebenen Anordnungen, und Ihr bewahrt Euch und andere vor Schaden.
4. Jeder wahre strengste Disziplin und leiste den Anordnungen der Polizeibeamten und den zu ihrer Unterstützung eingesetzten Angehörigen der SA gern und willig Folge.

Tageblatt für die Ämter Westhofen und Ergste

Garenfeld, 16. März. Wer kann über den Toten Angaben machen? Auf der Bahnstrecke nach Halden wurde die Leiche eines etwas 30—35 Jahre alten Mannes gefunden, der sich vermutlich in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hat. Der Mann gehörte anscheinend dem Arbeiterstande an. Seine Gestalt ist von mittlerer Größe, schwarzes Haar. Bekleidung: Blauer Rock, grau-brauner Pullover, dunkelgestreifte Hose und Weste, grau-weinroter Schal, weißes Unterzeug, gelbe Halbschuhe, dunkelbraune Strümpfe und grauer Velourhut. Wer Angaben über die Person des Toten machen kann, wolle sofort die Polizeibehörde benachrichtigen.

Die Gewinne der Prämienziehung der Winterhilfslotterie

München, 16. März. Unter Leitung des Notariates München 18 fand gestern vormittag in den Räumen der Reichsleitung, Abteilung Lotterie, die Ziehung der Prämien in den 30 Serien der Winterhilfslotterie, welche von der NSDAP. veranstaltet war, statt. Es fielen die nachstehend aufgeführten Prämiengewinne in Höhe von 5000 Mark auf folgende Nummern (Ohne Gewähr): Serie I 783 694, Serie II 931 459, Serie III 514 134, Serie IV 164 476, Serie V 745 274, Serie VI 270 127, Serie VII 704 267, Serie VIII 180 489, Serie IX 371 285, Serie X 104 869, Serie XI 634 056 Serie XII 280 745, Serie XIII 206 861, Serie XIV 707 741, Serie XV 276 329, Serie XVI 287 814, Serie XVII 225 657, Serie XVIII 391 513 Serie XIX 136 584, Serie XX 782 231, Serie XXI 553 613, Serie XXII 83 186, Serie XXIII 734 414, Serie XXIV 13 865, Serie XXV 172 616, Serie XXVI 395 745, Serie XXVII 113 673, Serie XXVIII 652 669, Serie XXIX 675 621, Serie XXX 966 583.

Vaterländischer Frauenverein vom R. Kreuz

Schwerte, 16. März. Am Mittwoch, dem 14. März fand wie allmonatlich der Arbeitsnachmittag des Vaterl. Frauenvereins statt. Nachdem die Vorsitzende, Frau Rohrmann, die erschienenen Mitglieder begrüßt hatte, gab sie einen Bericht über die Sitzung des Verwaltungsrates und die außerordentliche Mitglieder-Versammlung am 15. Februar 1934 in Berlin. Aus den Worten der Gräfin Groeben sei folgendes hervorgehoben: Nach einem historischen Ueberblick über die Entwicklung des Vaterl. Frauenvereins kam sie auf die Aufgaben zu sprechen, welche die Vaterl. Frauenvereine im neuen Staat zu erfüllen haben. Hierbei liege das Schwergewicht auf dem Ausbau des Bereitschaftsdienstes als der eigentlichen Pflichtaufgabe. Sie wies jedoch zugleich auf die Arbeitsgebiete hin, welche mit dieser Pflichtaufgabe auf das engste verbunden sind. Es seien bestimmte Wohlfahrtsaufgaben, welche den Frauenverein vom Roten Kreuz übertragen worden seien und auch in der neuen Satzung des Deutschen Roten Kreuzes gefordert würden. Hier heiße es in § 2 zu Ziffer 7 wörtlich, daß dem Deutschen Roten Kreuz „der Dienst an der Wohlfahrt des Volkes als wesentliche Vorbereitung auf die Aufgaben der Kriegswohlfahrtspflege obliegt, insbesondere die Beteiligung an der Hebung der Gesundheit des Volkes und an der Bekämpfung von Seuchen und Volkskrankheiten in Verbindung mit der öffentlichen Fürsorge und den anderen Organen der freien Wohlfahrtspflege, vorbehaltlich der Abgrenzung der Arbeitsgebiete."

Gräfin Groeben machte dann weiter Mitteilung über die Neuordnung des Roten Kreuzes, soweit sie den Vaterl. Frauenverein betrifft. Aus dieser Neuordnung sei folgendes hervorgehoben:

1. Es wird ein Reichsfrauenbund gebildet, der gleichzeitig Landes-Frauen-Verein für den Reichsstatthalterbezirk Preußen ist.
2. Die Leitung des Preußischen Landes-Frauen-Vereins erfolgt durch den Reichsfrauenbund, dessen Organe die Reichsführerin des Deutschen Roten Kreuzes und ein Verwaltungsrat sind.

Durch die neue Satzung würde der bisherige Hauptverein des Vaterl. Frauenvereins in den Reichsfrauenbund übergeführt.

Hierauf stimmte die Mitgliederversammlung einmütig der Vorlage zu, durch welche die Vorsitzende ermächtigt wird mit Genehmigung des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes eine neue Satzung in Kraft zu setzen, die der Satzung des Deutschen Roten Kreuzes entspricht und die Genehmigung der Preußischen Regierung hierzu einzuholen.

An den Schluß der Versammlung stellte die Gräfin Groeben den Spruch:

„Nicht Glück ist der Sinn und Zweck des Lebens sondern Erfüllung unserer Bestimmung durch Dienst und Opfer. Nicht zur Selbstbefriedigung, sondern zur Selbsthingabe sind wir ins Leben gestellt."

Nach diesen Ausführungen hielt Lehrer Möller einen Vortrag an Hand von herrlichen Lichtbildern über eine Reise nach Süd-Tirol und schilderte in gemütvoller Weise die Schönheiten der Dolomiten. Bilder wunderschöner, alter Städte wie Briren, Bozen, Meran usw. zogen an unserem Auge vorüber und wurden vom Vortragenden belebt mit Erinnerungen an seine persönlichen Erlebnisse. Die Darbietungen werden mit dankbarem Beifall aufgenommen. Als Abschluß wurde gemeinsam das Lied angestimmt: „O Deutschland hoch in Ehren . . ." Der nächste Arbeitsnachmittag findet Dienstag, den 17. April statt.

Käthe von Nagy lernt Chinesisch

Staub wirbelt auf. Sonne scheint heiß auf flüchtende, schreiende Menschen. Häuser in halb europäischem Stil. Chinesenhäuser. Lange chinesische Fahnen hängen aus den Fenstern fast bis auf die Straße. An einem Bretterzaun Plakate. Nachbildungen europäischer Reklamezeichnungen, mit chinesischen Schriftzeichen bemalt. Stacheldrahtverhaue. Aus Sandsäcken errichtete Barrikaden. Ein großer, alter Torbogen, durch den die Flüchtlinge laufen. Charbin, Ende des Jahres 1928. Die vordringende Südarmee hat die Evakuierung der Stadt nötig gemacht.

Immer wieder rasen schreiende Chinesen durch die Straßen. Mütter ziehen jammernd kleine Kinder hinter sich her. „Kwai-kwai" — schnell schnell. Wagen von Mauleseln gezogen, schreiende Kulis. Ganze Familien, ihre kleine Habe auf den Schultern, drängeln, stoßen sich — — kwai kwai. Ein Lastauto, mit gefangenen Wolgadeutschen bepackt, rast vorbei. Soldaten, Polizisten, fliehende Wolgadeutsche.

Vor dem Tor, mitten im größten Tumult, ein chinesischer Polizist, der die Flüchtenden weitertreibt. Ein schönes, junges Mädchen, mit Staub bedeckt, einen Rucksack auf dem Rücken, läuft auf den Polizisten zu. Erregt und erhitzt durch die Flucht steht sie da. Ihre Worte überschlagen sich: „Uai sienchang ni ting budien, women jau international settlement." (Ich frage Herr, Herr, du hören nicht kannst, wir wollen germanski Konsulat.) — „Women jau tschungea hsünjing women bangman" (Wir wollen, chinesische Polizei uns helfen) — „Chotschun kitaiske politie protect" (Wir wollen chinesischen Polizeischutz) — „Ni ge women nalei deogea linksher" (Du sollst uns bringen deutsches Konsulat) — „Pu dung di" — „Nicht verstehen" — „Jau deogo linksher" (Du sollst uns bringen deutsches Konsulat) — ‚Kitaiske politie protect" (Chinesische Polizei beschützt) „Chendea ping, mnega soldat" (Viele, viele Soldaten) — „Rutsch mir den Buckel runter" — —!!

Die Synchronklapper schnappt zu. Die Polizei hat keine Zeit, Käthe von Nagys Buckel runter zu rutschen. Es kommt allen ganz chinesisch vor. Alle Chinesen, die im Halbkreis um die Kamera stehen, nicken begeistert und ernst mit den Köpfen. Nur — Rutsch mir den Buckel runter — war ein kleiner Sprachfehler.

Ucicky, der Regisseur des Ufa-Tonfilms „Flüchtlinge" ist zufrieden. Der chinesische Berater der Ufa und Sprachlehrer von Käthe von Nagy hält eine kleine Lobrede auf seine Schülerin, und der chinesische Dolmetscher Shain-Yae-Ku stimmt begeistert ein. Chinesisch ist sehr schwer. Es gibt zehntausend verschiedene Charaktere (Schriftzeichen) und etwa vierzig Dialekte, mit denen selbst geborene Chinesen nicht fertig werden, wenn es nicht ihr eigener Dialekt ist. Alle Worte haben vier verschiedene Bedeutungen. Es kommt nur auf die Aussprache an. „Tien", phonetisch geschrieben, heißt zum Beispiel Geld, Himmel, süß, lecken. Es ändert die Bedeutung nur nach der Kürze und Länge sowie Höhe und Tiefe der Aussprache. — — „Jitze" heißt gleichzeitig Stuhl und Seife. Kurze „Jitze" ist Seife, lange „Jitze" ist Stuhl. Will man also sitzen, muß man etwas Mühe aufwenden und das Wort „Jitze" aussprechen. Lang. Sonst kommt man auf ein Stück Seife zu sitzen.



Käthe von Nagy

Phot. Ufa

Käthe von Nagy ruht sich in ihrer Garderobe von den Aufnahmen und vom Chinesisch aus, in Flüchtlingskleidung mit Wickelgamaschen, Hosen und Hemdbluse, Blumen auf dem Tisch, ein Roman, Zigaretten. Eine angenehme Abwechslung so mitten zwischen zwei Fluchtszenen. Während draußen auf dem Ufagelände weiter gedreht wird, erzählt mit Käthe von Nagy in ihrer Arbeitspause von ihren chinesischen Sprachstudien.

„Chinesisch ist furchtbar schwer. In diesem Film habe ich fünf verschiedene Sprachen zu sprechen. „Die Flüchtlinge" werden in deutscher und französischer Version gedreht. Außerdem habe ich englisch, russisch und chinesisch zu sprechen. Das macht mir Spaß. Besonders, weil ich diesmal eine ganz andere Rolle habe als sonst. Diesmal spiele ich keine Salondame. Die Rolle der „Kristja" ist mir etwas Neues. Chinesisch habe ich bei dem chinesischen Berater der Ufa, Herrn von Hellfeld, gelernt. Nur das, was zu meiner Rolle gehört, natürlich. Mehr will ich auch nicht davon lernen. Das wäre nur Ballast für mich. Als die Synchronklapper zuklappte und ich mein Chinesisch beendet hatte, war ich doch froh. Und das „Rutsch mir den Buckel runter" war mir aus dem Herzen gekommen als Abschluß für mein Chinesisch. Zu dieser Sprache habe ich keine Beziehungen. An den kleinen Sätzen habe ich fast vierzehn Tage gelernt. Chinesisch hat für mich keine Phantasie, bietet mir keinen Anhaltspunkt und ist mir etwas absolut Fremdes. Ich finde die „Melodie der Sprache" nicht. Immer kam ich mir bei meinen Uebungen wie ein Papagei vor. Als ich aber meine Sätze gekonnt habe, da haben sie mir doch Spaß gemacht. Als ich dann vor dem Mikrophon stand, hatte ich — chinesisches Lampenfieber

---

Was brachte Schwerte das Revolutionsjahr 1933?

Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Schwerte für die Zeit vom 1. April 1933 - 31. Dezember 1933.

6. Fortsetzung.

Von den jugendlichen Wohlfahrtserwerbslosen sind im Laufe des Jahres untergebracht worden:

1. Arbeitslager der NSDAP. Menden	37
2. Stahlhelmarbeitsdienstlager Hilchenbach	15
3. desgleichen Freudenberg	20
4. Arbeitsdienstlager NSDAP. Obergrüne	4
5. Stahlhelmarbeitsdienstlager Erndtebrück	8
6. Stahlhelmarbeitsdienstl. Wiblingwerde	5
7. Arbeitsdienstl. NSDAP. Calle b. Iserlohn	1
8. Arbeitsgau 20 Gruppe 205 Dortmund	14
	104

im Vorjahre insgesamt 24 Jugendliche.

Landhilfe.

In der Landhilfe nach Ostpreußen sind durch Vermittlung des Arbeitsamtes von dem hiesigen Wohlfahrtsamt untergebracht 18 Jugendliche.

In der Landhilfe nach Ostpreußen sind durch Vermittlung des Arbeitsamtes von dem hiesigen Wohlfahrtsamt untergebracht 18 Jugendliche.

Anhang.

Nebenstelle Schwerte des Arbeitsamtes Iserlohn.

Die Nebenstelle Schwerte des Arbeitsamtes Iserlohn befindet sich im alten Rathaus und umfaßt die Erwerbslosen der Stadt Schwerte, des Amtes Westhofen und der Gemeinde Ergste.

Da das Arbeitsamt für das laufende Jahr nicht in der Lage war, die Zahlen für das Stadtgebiet Schwerte gesondert anzugeben, müssen im Folgenden die Zahlen der Erwerbslosen für den Bezirk der Nebenstelle, einschließlich des Amtes Westhofen und der Gemeinde Ergste aufgeführt werden.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug hiernach:

	Erwerbsl.-Fürs.			Krisenfürsorge.		
	1931	1932	1933	1931	1932	1933
April	650	295	110	277	344	417
Mai	516	300	80	293	351	520
Juni	395	314	84	302	311	450
Juli	398	259	97	308	291	456
August	329	191	116	351	333	422
September	306	158	102	332	330	396
Oktober	358	107	104	345	358	369
November	299	123	91	382	363	408
Dezember	319	114	116	377	338	436

*

IX. Kriegsopferfürsorge.

In Fürsorge standen am 31. Dezember 1933:

1. **Kriegshinterbliebene.**

Es erhielten Zusatzrente von 61 Witwen 51 (1932: 49), Vollwaisen 5, 4 (5), Halbwaisen 58, 37 (50), Elternpaare 32, 1 (2), Elternteile 79, 31 (36), das sind zusammen von 235, 127 (142).

Ferner erhielten 28 (1932: 29) Kriegerwaisen eine Erziehungsbeihilfe; 5 (2) Kriegerwitwen eine Beihilfe aus der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen; 33 (11) Elternpaare bzw. Elternteile eine Beihilfe aus einem Unterstützungsfonds.

*

2. **Kriegsbeschädigte.**

Leichtbeschädigte 237; Schwerbeschädigte 113, wovon 27 (27) Zusatzrente erhielten; also insgesamt 350 Kriegsbeschädigte, davon 27 (27) Zusatzrentenempfänger.

Ferner erhielten: 1 Schwerbeschädigter eine Beihilfe aus der Hindenburgspende (1); 1 Schwerbeschädigter eine Beihilfe aus einem Unterstützungsfonds (4).

Von den Veteranen der Kriege 1866, 1870/71 bzw. Witwen derselben erhielten (1932: 35):

4 Veteranen eine monatliche Veteranenbeihilfe, 21 Veteranen bzw. deren Witwen eine Beihilfe aus der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für den Landkreis Iserlohn.

*

3. **Beihilfen aus dem Unterstützungsaltfonds.**

Von den Schwerbeschädigten konnten 4 noch nicht wieder in Arbeit gebracht werden (1932: 15, 1931: 18).

*

X. Stadtbauamt.

1. **Hochbau.**

Durch private Neubautätigkeit sind 8 Wohnhäuser mit 16 Wohnungen bezugsfertig geworden. Diese Wohnungen enthalten insgesamt 68 Räume. Durch den Einbau in vorhandene Gebäude sind 4 Wohnungen mit 23 Räumen entstanden.

84 baupolizeiliche Genehmigungen wurden erteilt. An größeren Instandsetzungsarbeiten ist die Inangriffnahme der Erneuerung der Lichtanlage und der Heizkesselanlage im Hause Hohenzollernstraße 28 zu erwähnen.

Das Forsthaus erhielt eine elektrische Lichtanlage.

Im städtischen Schlachthof wurde die Schweineschlachthalle mit einer Transportbahn versehen und die Tötebuchten erhielten eine Bekleidung mit Wandplatten.

An Reichszuschüssen für Instandsetzungsarbeiten sind 304 Antragstellern 36 240 RM. zugesagt. Für die Teilung und den Umbau zu Wohnungen sind 6 Antragstellern 2546 RM. und für landwirtschaftliche Betriebe 8 Antragstellern 1224 RM. zur Vorprüfung gestellt. Durch diese Maßnahmen werden dem Handwerk und den Lieferanten 192 512 RM. zugeführt.

Mit dem Bau der im letzten Bericht erwähnten Stadtrandsiedlung „am Gehrenbach" ist im September 1933 begonnen. An dem von der Stadt hierfür vorgesehenen Gelände am Gehrenbach ist der westfälischen Heimstätte G. m. b. H. Dortmund als Trägerin der Siedlung ein Erbbaurecht bestellt. Es sind 24 Siedlerstellen geschaffen. Die Ausführung der Bauten geschieht nach dem Entwurf des Stadtbauamtes. Bis jetzt sind 18 Häuser gerichtet, von diesen sind 16 Häuser bereits mit Dachziegeln versehen. Die restlichen 6 Häuser sind bis Oberkante Kellerdecke fertiggestellt. Von den 24 Siedlerstellen werden 8 kinderreichen Familien zugeteilt. Die Herstellung der Wasserleitung soll im Arbeitsbeschaffungsprogramm erfolgen.

Im Arbeitsbeschaffungsprogramm sind umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an den städtischen Gebäuden und Schulen in Höhe von 98 450 RM. geplant.

Für die Errichtung von 8 Eigenheimen mit 15 Wohnungen sind Reichsbaudarlehen in Höhe von 14 000 RM. gewährt worden.

*

2. **Tiefbau.**

Es wurden folgende Tiefbauarbeiten ausgeführt:

1. Herstellung der Uferbefestigung und Regulierung des Badestrandes an der Ruhr (Fürsorgearbeit);
2. Erbreiterung und Ausbau des Weges bei Landwirt Möller (Fürsorgearbeit);
3. Herstellung eines Entwässerungskanals in der Bismarckstraße zwischen Hagener Str. und Wilhelmstraße;
4. Herstellung eines Entwässerungskanals in der Haselackstraße;
5. Herstellung einer Teerbetondecke auf der Fahrbahn der Verbandsstraße D. IX zwischen Hörder Str. und Wittekindstraße;
6. Neupflasterung der Fahrbahn der Verbandsstraße D. IX zwischen Wittekind- und Ostbergerstraße in Basaltkleinpflaster;
7. Herstellung einer Teermakadamdecke auf der Fahrbahn der Haselackstraße zwischen Goethestraße und kath. Schule;
8. Neupflasterung der Bahnhofstraße;
9. Herstellung einer Teermakadamtränkdecke der Schlageterstraße;
10. Oberflächenbehandlung der Graf Adolfstr. und des Hindenburgplatzes;
11. Regulierung der Fahrbahn und Aufbringen einer wassergebundenen Decke der Ostbergerstraße zwischen Ostenstraße u. Lessingstraße;
12. Herstellung einer neuen wassergebundenen Decke auf der Ostbergerstraße zwischen Unterführung Grüntal und Eingang zur Siedlung Kreinberg (Lichtendorferstraße);
13. Abtragung der Schutthalde westlich des Altersheims und Auffüllung des rückliegenden Geländes daselbst.

*

3. **Grundstücks- und Gebäudeverwaltung.**

Der unbebaute städtische Grundbesitz ist an 210 Pächter verpachtet. 173 davon sind Kleingärtner. (1932: 176, 1931: 140).

In den städtischen Mietwohnungen sind 222 Mieter (1932: 215) untergebracht.

Am 1. Juli 1933 wurde die Badeanstalt der Allgemeinen Ortskrankenkasse Schwerte pachtweise übernommen. Es wurden bis 31. 12. 33 folgende Bäder abgegeben: 2794 Wannenbäder, 1033 Brausebäder, 936 medizinische Bäder.

Bisher wurden die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt.

Die Badeanstalt an der Ruhr wurde von rund 8500 zahlenden Personen besucht (1932: 12500, 1931: 7500).

Fortsetzung folgt!

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Dortmund.

Dortmund, 15. März. Weizen: Westfälischer Weizen (75/76 kg) ohne Umsatz; Preisgebiet VII 193 Rm., Preisgebiet VIII 194 Rm., Preisgebiet X 197 Rm., Roggen: Westf. Roggen (71/72 kg.) 166—167 Rm., Preisgebiet VI 162 Rm., Preisgebiet VII 163 Rm., Preisgebiet VIII 165 Rm.; Westf. Hafer 156 bis 157 Rm., südd. Hafer 165—166 Rm., pommerscher Hafer 165—166 Rm.; Wintergerste 175—176 Rm.; Russen-Gerste 185 Rm.; Plata-Mais 192,50—193,50 Rm.; Cinquantinomais 204 Rm. Weizenmehl: Auszugsmehl, Asche 0,405 33,35—33,50 Rm.; Bäckermehl, Asche 07,9 28,35—28,50 Rm.; Roggenmehl: Westdeutsches, Asche 0,82 25—25,25 Rm.; Ostdeutsches, Asche 0,82 22,75—23; Weizenkleie, feine 10,50—10,75 Rm.; grobe 10,75 bis 11,00 Rm.; Roggenkleie 10,25—10,50 Rm.; Trockenschnitzel 10—10,50 Rm.; Steffens Zuckerschnitzel 12—12,25 Rm.; Luzernhäcksel, rein 5,50 Rm.; Kleehäcksel, rein 4,75 Rm.; Strohhäcksel 1,30 Rm. Tendenz: Ruhig. Handelsklassen ohne Angebot. — (Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise u. verstehen sich bei Getreide per Tonne, sonst per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Mehl zu Mühlenkonventionsbedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet).

Dortmunder Pferdemarkt vom 15. März. Auftrieb: 482 Pferde und 22 Wagen aller Art. Der Handel war gut. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750 bis 900 Rm., zweite Arbeitspferde 600—750 Rm., dritte Arbeitspferde 400—600 Rm., zweijährige Pferde 450—600 Rm., einjährige Pferde 250—400 Rm.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—800 Rm., zweite Arbeitspferde 550—700 Rm., dritte Arbeitspferde 300—500 Rm.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 600—700 Rm., zweite Arbeitspferde 450—600 Rm., dritte Arbeitspferde 400—450 Rm. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 6. April statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. II. 34. 1755.

Nach **Kaffee Hag** erquickender Schlaf

B. 518.

Yvonnes Geheimnis

Roman von Klothilde von Stegmann

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Kortschakoff ließ Irene bitten, Platz zu nehmen. Er stände in wenigen Minuten zur Verfügung. Von ihrem Sessel aus betrachtete Irene neugierig das lebhafte Treiben in der Halle. Gäste des Hotels, Herren und Damen, die verwandtschaftliche oder auch berufliche Beziehungen zu den Durchreisenden hatten, strömten ein und aus. Der zuständige Geschäftsführer hatte ununterbrochen damit zu tun, Auskünfte zu erteilen, Zimmernummern mitzuteilen, durch das Haustelephon anfragen zu lassen, ob wartende Besucher angenommen werden könnten, die Fragen nach eingegangener Post zu beantworten, Zugverbindungen und Abfahrtzeiten anzusagen. Dazwischen mußten neu eintreffende Gäste untergebracht, Zimmer angewiesen und für Beförderung der Koffer Abreisender gesorgt werden. Eine Flut von Namen und Ausrufen schwirrte an Irenes Ohr vorbei. Wenn auch mit Rücksicht auf die Gäste der Halle gedämpft gesprochen wurde, so daß wenige Schritte weiter nur noch ein Gemurmel hörbar war, saß Irene doch so nahe, daß sie auch Worte und Namen verstehen mußte.

Aus ihrer beschaulichen Ruhe fuhr sie plötzlich auf, als die Worte an ihr Ohr drangen: „Zimmer 263 ist frei. Madame Dumonts Gepäck zum bleu train an den Bahnhof; Handgepäck, Gepäckschein sofort zurück aufs Zimmer. Boy sofort zur Apotheke, eine Schachtel Eumed für 264. Vermerken Sie für die Rechnung 264 1,50 Mark Medikament. 264 wünscht Rechnung.

Irene lächelte über sich selbst. Der Name Dumont schien häufiger zu sein als sie gewußt hatte. Yvonne war ja verreist. Sie sah auf den Boy, der an sie herantrat: „Herr Direktor Kortschakoff läßt bitten!"

Jetzt fiel Irene auch ein, daß die Kollegin ihr ja von Direktor Perlain gesprochen hatte, mit dem ihr Chef eine Unterredung im „Internationale" haben wollte. Das war offenbar der elegante Ausländer. Kortschakoff kam ihr einige Schritte entgegen und bat sie, Platz zu nehmen, als Perlain am Nebentisch sich niederließ. Während Kortschakoff nach Irenes erläuternden Worten das ihm übergebene Schriftstück aufmerksam studierte, sah sie, daß auf einen Wink ein Boy am Nebentisch einen Telephonapparat einstöpselte. In gebrochenem Deutsch verlangte Perlain Nummer 264.

War das nicht die Nummer, die ihr eben aufgefallen war durch die Namensgleichheit?

Die Verbindung schien nicht ganz zu klappen, denn auf die französisch gesprochenen Worte: „Hier spricht Perlain! Sind Sie selbst am Apparat, Madame?", schien eine deutsche Antwort zu kommen. Und Perlains ungeduldige Stimme rief auf deutsch in den Apparat: „Ich habe gewünscht die Nummer Sweihundertsegsig vier. Madame Yvonne Dumont." Und gleich darauf die Worte: „C'est ca, merci bien, mille grace."

Irene war so heftig aufgefahren, daß Direktor Kortschakoff, der gerade das überbrachte Schriftstück unterzeichnete, erstaunt aufsah. Als er die Leichenblässe in dem erschreckten Gesicht des jungen Mädchens bemerkte, fragte er teilnehmend:

„Ist Ihnen nicht gut, mein Fräulein! Darf ich Ihnen irgend etwas reichen lassen?"

Irene, die sich bereits wieder gefaßt hatte, dankte mit einem matten Lächeln:

„Vielen Dank, Herr Direktor — es hat nichts zu bedeuten!"

Kortschakoff übergab ihr das Schriftstück mit ein paar Zeilen für Direktor Friedrich. Vollkommen verwirrt, verließ Irene die Halle des Hotels. Unwillkürlich schaute sie nochmals zurück. Da sah sie aus dem Lift Yvonne Dumont steigen, die geradeswegs auf den Franzosen zuging, der offenbar Perlain war. Ein Wirbel von Gedanken flog durch Irenes Hirn. Yvonne und Perlain — wie gehörten die beiden zusammen? Warum hatte Yvonne zu Hause eine Reise vorgeschützt? — Sie senkte den Kopf. Schmerz und Scham waren in ihr. Und Angst um Seeburg. Was sie soeben beobachtet hatte, auch das mußtet Doktor Miller erfahren.

* * *

Seeburg blätterte in den Eingängen, die der Büroboote Krause ihm eben überbracht hatte. Er überlegte einen Augenblick.

„Richtig, Herr Krause, lassen Sie doch einmal nachsehen, wann die nächste Sitzung der Filmoberprüfstelle anberaumt ist! Es wird ja wohl zur Vorlage geschrieben sein, aber ich möchte den Termin wissen; zweitens, wer mit der Vertretung des Amts beauftragt ist! Sagen Sie in der Registratur an, man möchte mir die Akten schnellstens schicken, falls ich dran bin. Sonst gehen die Akten natürlich zu den zuständigen Kollegen."

Krause zögerte beim Hinausgehen:

„Wird sofort besorgt, Herr Legationsrat! Aber, wenn ich mir eine Frage gestatten darf: Fühlen sich Herr Legationsrat nicht wohl? Kann ich irgend etwas besorgen?"

„Dank' schön, Herr Krause! Ich bin ganz gesund! Wieso kommen Sie denn darauf?"

„Weil Herr Legationsrat heut' ganz krank aussehen! Hoffentlich kommt nicht was!" Leise schloß der alte Krause die Tür hinter sich. Draußen schüttelte er noch den Kopf: Miserabel sieht Herr von Seeburg aus", murmelte er. „Gefällt mir gar nicht. 's hält doch nichts mit den Junggesellen! Keiner kümmert sich so richtig um sie."

Seeburg hatte sich wieder seinen Akten zugewandt. Die Enttäuschung durch Yvonne war doch tiefer gegangen, als er gedacht hatte. Daß er schlecht aussah, damit mochte der alte Krause recht haben. Er hatte ja auch die ganze Nacht kein Auge zugetan. Er wußte nicht, was ihn mehr bedrückte: die Liebesenttäuschung durch Yvonne oder die Beschämung über sich selbst. Wie ein dummer Junge war er Yvonne auf den Leim gegangen! Denn ganz klar war es ihm in der schlaflosen Nacht zur Gewißheit geworden: Yvonne hatte ihn nie geliebt! Sie hatte, klug berechnend, seine Leidenschaft gesteigert, um ihr Ziel zu erreichen. Er war eine Figur in ihrem Spiel gewesen, die sich beliebig hin und her schieben lassen sollte! Hätte sie auch nur eine Spur von Neigung für ihn gehabt, auch nur eine Spur von Achtung — nie hätte sie glauben dürfen, ihn mit ihrer Hingabe erkaufen zu können.

Oh, sie hatte klug spekuliert. Als ritterlicher Mann wäre er dann fast gezwungen gewesen, Yvonnes Wünschen zu willfahren, sollte nicht ein Skandal daraus entstehen. Da Yvonne und Perlain alles so trefflich voraus berechnet hatten, würden sie sicher auch eine Möglichkeit gefunden haben, daß man sie beide im „Internationale" gesehen hätte. Welch ein Narr war er gewesen, zu glauben, daß eine leidenschaftliche Frau aus Liebe zu ihm sich über alle Schranken hinwegsetzen wollte!

Er konnte nur hoffen, daß Yvonne nun wenigstens so viel Rücksicht auf ihn nahm, daß sie ihre Zimmer bei Frau von Merten aufgab. Er selbst konnte es Frau von Merten doch unmöglich antun, wieder auszuziehen.

Wenn aber Yvonne blieb? Welch unerträgliche Lage! Vielleicht, daß er doch Doktor Millers Rat befolgte und um Urlaub einkam? Der Skeptiker Miller hatte doch recht behalten.

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Französisches Falschgeld im Saargebiet

Landstuhl. Bekanntlich gehörte es zu den Segnungen des Versailler Diktates, daß die deutsche Bevölkerung an der Saar nach dem Kriege auch mit der französischen Währung beglückt wurde. Sie vermochte allerdings für die französischen Franken niemals große Sympathie aufzubringen, denn einmal stehen sie bekanntlich weit geringer im Kurs als die deutsche Reichsmark (das Verhältnis ist jetzt 6:1), überdies aber ist das französische Kleingeld merkwürdigerweise mit einer Durchlochung versehen, wofür man einen Grund nicht einzusehen vermag. In Afrika mag es sich als notwendig erwiesen haben, daß der schwarze Kolonialsoldat Frankreichs seinen Geldbestand auf einer Schnur aufgereiht um den Hals trägt. Früher auch sollen französische Bauern in dieser Weise ihre Sparpfennige aufgestapelt haben. Für Deutsche aber war jedenfalls die Durchlochung des Geldes eine überflüssige Maßnahme.

Neuerdings aber tritt, wie wir hören, noch der Uebelstand hinzu, daß das französische Geld im Saargebiet sich gelegentlich als falsch erweist. So entdeckte ein Geschäftsmann in Neunkirchen dieser Tage Fälschungen ausgerechnet unter Zwanzigfrankenstücken. Die Nachahmung war in der Farbe matter und hatte beim Aufwerfen einen dunkleren Klang. Man kann nicht behaupten, daß dies französische Falschgeld dazu beitragen wird, die wenigen Befürworter eines autonomen Saarstaates in ihren dürftigen Beweisführungen zu stärken.

Der Viehreichtum des deutschen Saargebiets

Saarbrücken. Das Amtsblatt Nr. 10 der Regierungskommission veröffentlicht u. a. das Ergebnis der im Saargebiet am 1. Dezember 1933 abgehaltenen Viehzählung, die über den landwirtschaftlichen Reichtum des Saargebietes wertvollen Aufschluß gibt. Danach befanden sich im Saargebiet an genanntem Stichtag 10 331 Pferde, 5 917 Schafe, 123 395 Schweine, 63 626 Ziegen, 139 340 Kaninchen, 593 709 Stück Federvieh und 13 995 Bienenvölker.

Große Diebstähle aufgedeckt

Saarbrücken. Durch fortgesetzte Diebereien wurde eine hiesige Großhandelsfirma schwer geschädigt. Ein 17jähriger Laufbursche entwendete seinem Arbeitgeber fortgesetzt Felle und Stoffe, deren Wert sich auf mehrere tausend Franken beläuft. Abnehmer des Diebesgutes waren ein Althändler und ein Kaufmann. Alle drei wurden festgenommen. 24 Opossumfelle und 30 Klg. Persianerfelle konnten noch beschlagnahmt werden.

Koblenzer Sender wird gebaut

Beginn der Bauarbeiten

Koblenz. Die Planungen für den Bau des Koblenzer Senders sind im Gange. Die fernsprech- und hochbautechnischen Vorarbeiten wurden bereits in Angriff genommen und werden beschleunigt durchgeführt. Ferner ist man zurzeit mit den Abbrucharbeiten des Mühlacker Sendeturmes, der für die Koblenzer Sendestation Verwendung findet, beschäftigt.

Für das Sendeantennennetz war ursprünglich eine Größe von 75 Meter Halbradius geplant; doch wird aus bautechnischen Gründen eine Einschränkung vorgenommen werden müssen. Nach dem Bauplan soll das Sendehaus einen Senderaum, Maschinenraum, Schalterraum und die üblichen Nebenräume erhalten; voraussichtlich werden auch Wohnräume erstellt. Die Kosten für den Bau des Sendehauses belaufen sich auf 90 000 RM.; die Gesamtkosten der Sendeanlage sind mit 260 000 bis 280 000 RM. veranschlagt. Die Sendeanlage wird in unmittelbarer Nähe der großen Fernverkehrsstraße Koblenz-Lützel errichtet.

Die „Banda Fascista" an der Ruhr

Italienische Künstler ernten reichen Beifall im Industriegebiet

Duisburg. Um dieselbe Zeit, da die bekannte Banda Fascista ihre mit vielem Beifall aufgenommene Gastspielreise durch mehrere Städte des westdeutschen Industriegebietes fortsetzt, treten in Duisburg zum zweiten Male die Stagione d'Opera Italiana zu einem Gastspiel im hiesigen Stadttheater auf. Vor einem vollbesetzten Hause brachten sie mit großem Erfolg die Verdi-Oper „Rigoletto" zur Aufführung. Ein begeistertes Publikum unterbrach bei offener Szene in spontaner Begeisterungskundgebung das Spiel. Besonders wurden zum Schluß der Vorstellung die vier Hauptdarsteller und der Dirigent durch die Ueberreichung eines Blumengebindes mit den Schleifen der Duisburger Stadtfarben geehrt, wobei ihnen gleichzeitig wieder ein brausender Applaus zu teil wurde, der sie immer wieder vor den Zuschauerraum holte.

Bei dieser Gelegenheit muß der allgemein verbreitete Irrtum berichtigt werden, als ob es sich um eine Aufführung eines Opernpersonals der Mailänder Skala handelt. Die Stagione d'Opera Italiana ist eine Truppe, die im Laufe der letzten Jahrzehnte die berühmtesten Träger der italienischen Opernkunst eingeschlossen hat. Unter der Leitung ihres Gründers, des italienisch-schweizerischen Gesangmeisters Max Sauter-Falbriardi, weist sie eine rein italienische Besetzung auf. Es befinden sich auch stets Mitglieder der Mailänder Skala in der Truppe, die bei den an dieser Opernbühne bestehenden kurzfristigen Engagementsverpflichtungen nach deren Ablauf völlige Freiheit des Auftretens genießen.

Von Duisburg nimmt die Tournee der Gäste weiter ihren Weg nach Bremen, Hamburg, Lübeck, Kiel, Breslau usw., wo sie ebenfalls zu Gastspielen verpflichtet sind. Für den kommenden Herbst ist die Truppe im Hinblick auf ihre bisherigen Erfolge wieder nach Deutschland verpflichtet worden.

Zwei neue Jugendherbergen in Westfalen

Eslohe und Hilchenbach wollen sich ihren alten Ruf zurückerobern

Iserlohn. Rechtzeitig vor Beginn der diesjährigen Wanderzeit richtet der Gau Westfalen für Deutsche Jugendherbergen zwei neue Heime ein. Mitten im Sauerland, am Schnittpunkt der beiden Hauptwanderstrecken des SGV 13 und 22, liegt der kleine, schöne Luftkurort Eslohe. Seit Jahren bestand dort eine Jugendherberge in zwei ausgebauten Stallräumen, die aber längst nicht mehr genügten. Der Gau Westfalen hat in Eslohe ein Haus gekauft und wird dort zu Anfang Mai eine neue würdige Jugendherberge mit 40 Betten einrichten. Die alte Jugendherberge wird aufgehoben. Die neue Jugendherberge wird vom Gau Westfalen zugleich als Heim für HJ und BDM zur Verfügung gestellt.

Aehnliche Verhältnisse bestanden in Hilchenbach, Kreis Siegen, das von der wandernden Jugend ebenfalls gemieden wurde. Im freiwilligen Arbeitsdienst wurde 1933 eine große, neuzeitliche Jugendherberge errichtet, die erst jetzt mit der erforderlichen Inneneinrichtung ausgestattet werden kann. 65 Betten stehen in hellen, luftigen Schlafräumen, sodaß die Jugend im Siegerland ausreichende Gelegenheit zur Uebernachtung hat. Für den schon zu Ostern zu erwartenden starken Andrang stehen auf dem geräumigen Dachboden Notlager bereit. Wahrscheinlich erhält diese Jugendherberge vom 15. April an eine Dauerbelegung durch 30 Landjahr-Schulkinder. Die neue Jugendherberge wird dazu beitragen, daß Hilchenbach, wo sich bis 1933 das Hauptquartier des Deutschen Jugendherbergswerks befand, auch bei der wandernden Jugend wieder seinen alten Ruf bekommt.

Tödlicher Unfall in einem Steinbruch

Montabaur. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich bei Notstandsarbeiten in einem bei dem Westerwalddorf Breitenau gelegenen Steinbruch. Der im Alter von 28 Jahren stehende Maurer Joseph Dikob war mit anderen Arbeitern mit dem Brechen von Steinen beschäftigt. Auf bisher noch ungeklärte Weise löste sich plötzlich ein großer Steinblock und zerschnitt im Abfallen das Schlepptau, an dem der Arbeiter befestigt war. Aus 20 Meter Höhe stürzte der Maurer in den Steinbruch ab und trug so schwere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit starb. Ein Schwager des tödlich Verunglückten, der gleichfalls in die Tiefe stürzte, kam ohne Verletzungen davon.

Brandstifter gefaßt

Köln. In einer außer Betrieb gesetzten Mühle in Merten bei Bonn brach in den Abendstunden des 9. März Feuer aus, das aber sogleich entdeckt und schnell abgelöscht werden konnte. Die von Beamten der Kölner Kriminalpolizei eingeleitete Untersuchung ergab einwandfrei, daß vorsätzliche Brandstiftung vorlag. Insgesamt wurden drei gelegte Brandherde festgestellt, die mit großer Sachkenntnis hergerichtet waren. Ein 46jähriger früherer Mühlenbesitzer, der in die Mühle einheiraten wollte und schon seit November v. J. dort Wohnung genommen hatte, wurde jetzt als der Brandstifter überführt und festgenommen.

Der Täter hatte am Brandtage die Mühle verlassen, um angeblich auf einige Tage nach Frankfurt zu verreisen. Seine Sachen waren jedoch von ihm vorher heimlich aus dem Hause geschafft und in Köln am Hauptbahnhof bzw. bei Bekannten untergestellt worden. Der Festgenommene bestritt die Tat. Nachträglich konnte aber festgestellt werden, daß der Mühlenbesitzer seine wenigen Sachen mit 6000 Mark versichert hatte. Die Mühle war zwar auch versichert, aber sehr stark belastet.

Bereits im Jahre 1929 war die in der Provinz Sachsen gelegene eigene Mühle des Täters ein Opfer der Flammen geworden. Auch in diesem Falle war er in den Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung geraten.

Benzinexplosion in einem Einfamilienhaus

Zwei Verletzte

Köln. In einem Einfamilienhaus in Köln-Bickendorf kam es zu einer schweren Explosion, durch die außerordentlich großer Sachschaden angerichtet wurde. Zwei im Hause anwesende Frauen erlitten Brandwunden an Armen und Beinen. Beim Reinigen von Kleidungsstücken mit Waschbenzin hatten sich Benzingase gebildet, die vermutlich durch die Ofenglut entzündet wurden.

Auto rast gegen einen Baum

Aachen. In der Nähe von Würselen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Eine Buick-Limousine raste auf der Provinziallandstraße Aachen—Alsdorf gegen einen Baum, der glatt abgerissen und außerdem noch der Länge nach gespalten wurde. Das Auto überschlug sich und blieb völlig zertrümmert im Straßengraben liegen. Der Fahrer, der sich allem Anschein nach allein im Fahrzeug befand, wurde in schwerverletztem Zustande zum Mariahilfkrankenhaus in Aachen gebracht.

Auf dem Wege zum Friedhof vom Tode ereilt

Aachen. Hier wurde eine ältere Dame von einem Schlaganfall betroffen, als sie eben die Straßenbahn bestiegen hatte, um zum Friedhof zu fahren. Die Bewußtlose wurde in ihre Wohnung gebracht, wo der Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

Am 21. März Spatenstich zum Bau der Kallbach-Talsperre

Stolberg. Nachdem die Mittel zur Errichtung der Kallbach-Talsperre bereitgestellt sind, kann der Spatenstich zu diesem Bauwerk am 21. März vorgenommen werden. Etwa 300 Arbeiter finden dadurch für zwei Jahre Beschäftigung. Der neue Stauraum umfaßt 2 Millionen Kubikmeter, der später auf 4 Millionen Kubikmeter gesteigert werden soll.

Vom Zuge überfahren

Unglück nach Behebung der Gefahr

Baals. Im nahen Wahlwiller an der Eisenbahnstrecke nach Maastricht wurde vor kurzem ein Uebergang der Bahnlinie von der einen auf die andere Straßenseite wegen der zu großen Gefahren, die damit verbunden waren, beseitigt. An dieser Stelle ist nun der 63 Jahre alte Schins aus Mecheln vom Zuge erfaßt und überfahren worden. Anscheinend hatte er das Nahen des Zuges überhört. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Lokomotivführer war an der Sicht dadurch behindert, daß an dieser Stelle die Straßenbeleuchtung aufhört.

Folgenschwerer Verkehrsunfall

Duisburg. In den späten Abendstunden stieß ein aus Schwelm stammendes, mit zwei Personen besetztes Motorrad mit einem Lieferwagen zusammen. Der Anprall war so stark, daß die beiden Motorradfahrer auf die Straße geschleudert wurden, während der Lieferwagen umschlug. Der Soziusfahrer wurde lebensgefährlich, der Motorradfahrer dagegen nur leichter verletzt. Durch einen Zufall wurde der Führer des Lieferwagens, der hinter dem Steuer eingeklemmt war, nicht wesentlich verletzt. Bei dem Versuch, den umgekippten Wagen zu heben, rutschte dieser ab und schlug abermals um. Hierbei kam einer der hilfsbereiten Männer unter den Wagen zu liegen, der ebenfalls schwere Verletzungen erlitt und ebenso wie die beiden Motorradfahrer ins Diakonen-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dauernd im Zuchthaus

Jetzt 6 Jahre, vor 2 Tagen 7 Jahre Zuchthaus erhalten

Duisburg-Hamborn. Das Duisburger Schwurgericht verurteilte den 23jährigen Hans Koch aus Hamborn wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen, in einem Falle mit Todeserfolg, zu insgesamt sechs Jahren Zuchthaus.

Gelegentlich einer nächtlichen Auseinandersetzung hatte Koch zwei ihm bekannten Bergleuten mit einem Taschenmesser mehrere Stiche in den Unterleib versetzt, an deren Folgen einer der Verletzten kurze Zeit später verschied.

Erst am Montag war Koch wegen der vorsätzlichen Erschießung eines Bergmanns, der ihn bei einer unerlaubten Handlung überrascht hatte, vom Duisburger Schwurgericht zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Auch ein Rekord

37mal einschlägig vorbestraft

Münster. Unter der Anklage der gewerbsmäßigen Hehlerei erschien vor der Großen münsterischen Strafkammer die 37mal vorbestrafte Ehefrau Anna Hasselmann aus Münster. Die Angeklagte überschüttete mit einem fast nicht endenwollenden Redeschwall das Gericht, wobei sie dann sogar noch behauptete, sich nicht verteidigen zu können.

Es wurde festgestellt, daß die Angeklagte einen fast neuen Mantel und einen Pelz für 11 Mark an eine Frau verkauft hatte. Diese beiden Sachen waren zwei Tage vorher bei einem münsterschen Gastwirt gestohlen worden, so daß der Angeklagten ihre Behauptung, sie habe den Mantel einige Zeit vor dem Verkauf geschenkt bekommen, nicht geglaubt werden konnte. Obwohl die Hasselmann in lebhaftester Weise das Gericht von ihrer angeblichen Unschuld zu überzeugen versuchte, so wurde sie doch durch die einwandfreien Zeugenaussagen für überführt erachtet. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Vorstrafen verurteilte das Gericht die Angeklagte zu einem Jahre Gefängnis.

Diebisches Ehepaar gefaßt

Wuppertal. Einer hiesigen Firma waren in der letzten Zeit aus dem Geschäft größere Posten Waren entwendet worden. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf ein Ehepaar, das bei der Firma angestellt war. Eine in der Wohnung der von der Polizei festgenommenen Eheleute vorgenommene Haussuchung förderte ein ganzes Lager gestohlener Sachen — Mäntel, Wäsche, Manufakturwaren und Zigarren — zutage.

Auf tragische Weise verunglückt

Wuppertal-Barmen. Beim Ueberholen einer Straßenbahn fuhr auf der Wertherstraße eine Zugmaschine zu nahe an den Bürgersteig. Dabei wurde ein Lehrling von dem Fahrzeug erfaßt und überfahren. Der junge Mann erlitt zwei Oberschenkelbrüche und Quetschungen im Rücken. Der Kraftwagenführer hatte den Unfall nicht bemerkt und mußte erst von einem Polizeibeamten zum Halten veranlaßt werden.

Leichtsinn mit dem Tode bestraft

Bocholt. Auf dem Wege zur Schule setzte sich ein Schüler auf die Verbindungsstange vom Motorwagen zum Anhänger eines in Fahrt befindlichen Lastzuges. Er verlor dabei das Gleichgewicht, stürzte ab und wurde überfahren. An den erlittenen schweren Verletzungen ist der Junge kurz darauf gestorben.

„Der Pestkeller" als Arbeitsstätte

Einiges aus dem Köln des prachtliebenden Adenauer

Es ist für Köln nicht rühmlich, an die Zeit erinnert zu werden, da Herr Adenauer unumschränkt über die Stadt herrschte. Es ist damals mehr Geld verbuttert worden, als die Kölner in den nächsten zehn Jahren zur Tilgung der Schulden erübrigen können. Aber das Geld wurde nur für Dinge verwendet, die nach außen sichtbar waren, oder die angenehm die Gaumen kitzelten. Für die in der Stadtverwaltung im stillen tätigen Volksgenossen hatte man nichts übrig.

Eine Laborantin arbeitete mit Bakterien im sogenannten „Pestkeller". Das war nach den unwiderlegbaren Behauptungen dieser Laborantin „ein kleines Kellerchen, in dem Ordnung und Sauberkeit völlig fremde Begriffe waren; die Heizung war nie wärmend; wir mußten in Pelzen arbeiten." — Diese Laborantin wurde krank; man vermutete Tuberkulose; es war aber eine chronische Grippe, die nach den Angaben der Laborantin nur im „Pestkeller" durch den Umgang mit den Bazillen erworben und durch die schlechten hygienischen Arbeitsbedingungen verschärft worden sei. Die Laborantin erhielt zunächst auch die ihr erwachsenen Kurkosten von der Stadt Köln ersetzt, mußte aber die Stadt für die ihr ab 1929 entstandenen Kosten in Höhe von 3 000 RM. verklagen.

Das Landgericht Köln hatte die Klage abgewiesen; die Klägerin sei beweispflichtig dafür, daß die Ansteckung im Institut erfolgt sei.

Das Oberlandesgericht Köln hat dieses Urteil aufgehoben und hat der Klage entsprochen. Dabei wurde insbesondere auch dem Anspruch der Klägerin, die inzwischen pensioniert worden ist, auf Zahlung des Unterschiedes zwischen Pension und Gehalt bis zum 65. Lebensjahre in vollem Umfange Rechnung getragen. Nicht die Klägerin sei beweispflichtig, sondern die Stadt Köln, und zwar müsse die Stadt beweisen, daß Aufenthalt und Arbeit im „Pestkeller" nicht ursächlich für die Erkrankung der Klägerin gewesen seien. Dieser Entlastungsbeweis ist nicht gelungen.

Köln hat gegen diese Entscheidung Revision eingelegt. Mit Urteil vom 13. März 1934 hat das Reichsgericht diese Revision unter Anerkennung auch des formalen Rechtsstandpunktes der Klägerin zurückgewiesen. Damit ist gesagt, daß Oberlandesgericht Köln und Reichsgericht in gleicher Weise davon überzeugt sind, daß im Jahrzehnt des Staates von Weimar die Angestellten der Stadt Köln unter äußerst mißlichen Bedingungen arbeiten mußten.

Am 21. März

Die Eröffnung der Arbeitsschlacht 1934 durch den Führer an der Baustelle Unterhaching

Nach Mitteilungen in einer Pressekonferenz beim Gau München-Oberbayern wird der Führer am 21. März um 11 Uhr vormittags von der Baustelle Unterhaching bei München durch eine über alle deutschen Sender gehende Rede den Großkampf gegen die Arbeitslosigkeit eröffnen. Die Baustelle liegt an der Autobahn München—Landesgrenze. Nach der Rede wird der Führer die Baustelle abgehen. Während dieser Zeit wird Reichspropagandaminister Dr. Goebbels zu den deutschen Arbeitern ebenfalls über alle deutschen Sender sprechen. Der Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens, Dr. Todt, wird an den Führer Meldung erstatten über die Belegschaft und die der übrigen Reichsautobahnen. An dem Akt wird mit dem Reichsarbeitsminister Seldte auch der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, teilnehmen.

Die Baustelle, an der der Führer den Großkampf 1934 gegen die Arbeitslosigkeit eröffnet, liegt in einem landschaftlich reizenden Winkel. Von dort aus hat man einen schönen Blick auf die Stadt München, andererseits auch durch einen Waldeinschnitt hinweg auf die Berge, namentlich die Brecherspitze. 2000 Arbeitsdienstmänner werden an der Eröffnung des Großkampfes gegen die Arbeitslosigkeit durch den Führer teilnehmen.

Polen hebt die Einfuhrverbotsliste für deutsche Waren auf

Im polnischen Verordnungsblatt Nr. 21 ist auf Grund des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens eine Verfügung des Ministeramts erschienen, derzufolge die gegen Deutschland gerichtete Einfuhrverbotsliste mit Wirkung vom 15. März aufgehoben wird.

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma †

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma ist am Mittwoch in Paris gestorben. Er stand im 48. Lebensjahr. Die frühere Kaiserin Zita, deren Bruder er war, und andere Mitglieder der Familie weilten am Sterbebett.

Prinz Sixtus von Bourbon-Parma ist in der Weltöffentlichkeit bekannt geworden durch die politische Rolle, die er während des Krieges spielte, als sein Schwager Karl den Thron der Habsburger bestiegen hatte. An ihn knüpften sich die „Friedensvermittlungs-Versuche", die im Grunde genommen nur den Zweck verfolgten, das Deutsche Reich seines Bundesgenossen zu berauben, aber angesichts der in Oesterreich bereits 1916-17 auftauchenden Verfallserscheinungen wie auch der politischen Neigungen der Schwester des Prinzen, der Kaiserin Zita, in Wien, auf vorbereiteten Boden trafen. Bereits 1916 wurde Sixtus, der sich bei Beginn des Krieges vergeblich um Aufnahme in die französische und englische Armee beworben hatte, von seiner Mutter, der Herzogin Parma, nach Wien geschickt, um den Kaiser zum Abfall von Deutschland zu bewegen. Ihm übergab der Kaiser unter dem Datum des 31. März 1917 jenen berüchtigten „Sixtus-Brief" zur Weitergabe an die französische Regierung, in dem der Nachfolger Franz Josephs „für den Fall daß Deutschland vernünftige Friedensbedingungen ablehnt" um Sonderfrieden ersuchte. Die Sonderfriedensaktion scheiterte bekanntlich daran, daß die Entente den Bestand der Habsburger Monarchie im Rahmen der von Karl aufgestellten Bedingungen nicht garantieren wollte; sie legte vielmehr als Beweis für die Bereitschaft der Wiener Majestäten, mit dem Verrate zu spielen, den Grund zum Zusammenbruch der Mittelmächte.

250 Tote und 1000 Verletzte

Verheerende Wirkung der Dynamit-Explosion in La Libertad — 7000 Kilo Dynamit flogen in die Luft — Arbeiterviertel niedergebrannt

In einem Bericht der „New York Times" über die Dynamitexplosion in La Libertad werden außerordentlich hohe Verlustziffern angegeben. Dem Blatt zufolge beläuft sich die Zahl der Toten auf 250, die der Verletzten auf über 1000.

Wie aus La Libertad (Salvador) gemeldet wird, hatte die Feuerwehr noch die ganze Nacht zum Donnerstag mit der Bekämpfung des durch die Dynamitexplosion entstandenen Brandes zu tun.

Die Lage war zeitweilig außerordentlich bedrohlich, weil die Flammen auf ein Lager von 4000 Faß Benzin und Kerosin übergegriffen hatten. Es entstanden weitere furchtbare Explosionen, durch die das am Hafen gelegene und zum größten Teil aus Holzhäusern bestehende Arbeiterviertel vollständig vernichtet wurde.

Ueber die Ursache des furchtbaren Unglücks wird bekannt, daß die 250 Kisten — insgesamt 7000 Kilo — Dynamit gerade mit dem Dampfer „Catalina", der deshalb keine Passagiere an Bord hatte, aus San Franzisco eingetroffen waren. Die Kisten waren auf einen Güterzug verladen worden und man nimmt an, daß sich die Explosion ereignete, als sich der Zug in Bewegung setzte und die Kisten dadurch hart aneinanderstießen.

Der Gesamtschaden wurde am Donnerstag früh auf zwei Millionen Dollar geschätzt. Die überlebende Bevölkerung ist zum größten Teil aus der Stadt geflohen. Polizei und Nationalgarde machen, unterstützt von Sanitätstrupps und Privatkraftwagenbesitzern, größte Anstrengungen, die Verwundeten aus den Trümmern zu bergen. Die Zahl der Toten und Verletzten dürfte die ersten Schätzungen erheblich übersteigen.

*

Die nicht fachgemäße Behandlung des Sprengstoffs ist ohne Zweifel die Ursache der Katastrophe von La Libertad. Stoß und Druck, der Wärme erzeugt, bringt das Dynamit schnell zur Entzündung. Die Brisanz dieser Explosionsmasse ist ungeheuer. Es braucht nur ein kleiner Teil der Ladung zu explodieren, und die ganze Sendung ist gefährdet, denn die durch die erste Explosion entwickelte Wärme, Druck, Reibung überträgt sich stoßweise mit rasender Geschwindigkeit auf die benachbarten Schichten. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Explosion ist ganz gewaltig: 2500 Meter in der Sekunde. Die Explosion einer so gewaltigen Menge Dynamit, wie sie in La Libertad hochging, eignete sich in den Maßen einer Naturkatastrophe. Die zerstörende Gewalt der Nobelschen Erfindung ist allgemein bekannt; es gibt keinen Stoff der Erde, den sie nicht zerreißt. Man bekommt eine Vorstellung von der elementaren Kraft, wenn man weiß, daß 1000 Klg. Dynamit eine Energie von 2,5 Millionen Meterkilogramm entfalten, also ein Gewicht von 2½ Millionen Kilogramm in einer Sekunde ein Meter hoch heben. Das heißt, sich dies vorzustellen, fehlt jeder vergleichende Maßstab. Einer hat es ungefähr ausgerechnet. Er meint, darin vereinige sich die Kraft von 500 000 Männern. Das Ergebnis ist danach: eine ganze Stadt verwüstet eine schwere Lokomotive verweht wie ein Spielzeug.

Dollfuß und Gömbös bleiben noch

Am Donnerstag gab es die erste Besprechung zu Dreien — Abreise erst am Sonntag

Die Abreise des Bundeskanzlers Dollfuß und des Ministerpräsidenten Gömbös aus Rom hat sich um einige Tage verschoben. Sie werden Rom erst in der Nacht zum Sonntag verlassen. Die Besprechung im Palazzo Venezia zwischen Mussolini, Gömbös und Dollfuß am Donnerstag hat nachmittags von 4—6.30 Uhr gedauert.

Von den zahlreichen in Rom unlaufenden Gerüchten ist u. a. zu verzeichnen, daß in den Text der bevorstehenden römischen Vereinbarungen auch eine politische Klausel aufgenommen werden soll. Ferner wird davon gesprochen, daß die deutsche, die französische und die englische Regierung dauernd auf dem Laufenden über die Verhandlungen gehalten würden; schließlich will man wissen, daß die Tschechoslowakei in die Verhandlungen eingeschlossen sei.

Bei allen diesen Gerüchten handelt es sich um unbegründete Vermutungen. Es ist anzunehmen, daß in der Dreier-Besprechung auch eine politische Präambel oder eine Mitteilung ausgearbeitet wird, die die bekannten politischen Grundlagen, auf denen sich die Wirtschaftsverhandlungen in Rom aufbauen, noch einmal betont, nämlich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Staaten und die Notwendigkeit eines unabhängigen Oesterreichs. Ueber diese bekannten Tatsachen hinaus dürfte politisch nichts zu erwarten sein, wie auch andererseits die wirtschaftlichen Verhandlungen bisher keinen unerwarteten Verlauf genommen haben. Von italienischer Seite wird betont, daß die wirtschaftlichen Verhandlungen einen günstigen Verlauf nähmen und daß man den Ergebnissen mit großem Optimismus entgegensehe.

Dazu ist zu bemerken: Die römischen Besprechungen stellen zweifellos eine politische Demonstration von Seiten Italiens zugunsten Oesterreichs dar. Nach der wirtschaftlichen Seite hin versucht Italien zur Stützung Oesterreichs und Ungarns weitere europäische Kreise heranzuziehen. Deshalb werden die römischen wirtschaftlichen Verhandlungen keineswegs zu außergewöhnlichen Abmachungen führen. Es wird der Versuch gemacht, den Absatz für die ungarische Landwirtschaft und für die österreichische Industrie zu steigern, wobei natürlich Italien aus politischen Gründen starke Opfer bringen muß, die es durch eine Wiederbelebung des Triester Hafens teilweise auszugleichen versuchen wird. Lösungen, die ein begrenztes Ausmaß haben dürften, werden anderweitige Bindungen wirtschaftlicher Art für Oesterreich und Ungarn nicht ausschließen.

Auch politische Erklärungen in Rom?

Nach einer amtlichen Mitteilung haben sich Mussolini, Dollfuß und Gömbös am Donnerstagnachmittag über zwei Stunden gemeinsam über die politischen und wirtschaftlichen Fragen unterhalten, die ihre Länder betreffen. Sie haben beschlossen, die Unterhaltung am Freitag fortzusetzen.

Die erste Dreier-Besprechung, die von 16 bis 18.40 Uhr dauerte, hatte ein bemerkenswertes Ergebnis insofern, als man beschloß, die Abreise von Dollfuß und Gömbös auf Samstag nacht zu verschieben. Der Grund hierzu ist, daß man überein kam, auch noch politische Erklärungen auszuarbeiten. Es ist im Augenblick nicht zu übersehen, ob es sich hierbei um einfache Erklärungen oder um eine Art von politischem Abkommen handeln wird.

Aus gut unterrichteter Quelle wird nachdrücklich versichert, daß, welches auch immer die Form dieser politischen Kundgebung sein werde, ihr Inhalt auf jeden Fall allen am Donau-Becken interessierten Staaten die Mitarbeit bezw. den Beitritt offen lassen werden. Es sei immer betont worden, daß eine endgültige Regelung der Frage des Donau-Beckens, wie sie von den drei Staatsmännern angestrebt werde, nicht ohne die Mitwirkung Deutschlands und der Kleinen Entente möglich sei.
lich sei.

Gift in den Händen kommunistischer Verbrecher?

Verfahren vor dem Reichsgericht

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts begann am Donnerstag mit der Verhandlung gegen die sechs Düsseldorfer Kommunisten Hillgraf, Weinsziehr, Wienke, Saalwächter, Ludwig und Schmidt. Den wegen politischer Verbrechen bereits vorbestraften Angeklagten wird zur Last gelegt, ein Paket mit 3½ Klg. Cyannatrium zu verbrecherischen Zwecken aufbewahrt zu haben, und zwar sollte das Gift im Kampfe der Kommunisten gegen die SA. Verwendung finden. Laut Gutachten chemischer Sachverständiger hätte die Menge genügt, um 18 000 Menschen zu vergiften. Für Freitag sind 20 Zeugen aus Düsseldorf geladen. Das Urteil dürfte Sonnabend abend zu erwarten sein.

„Herrliche" Zustände in Frankreich

Neue Enthüllungen im Fall Stavisky — Beeinflussungsversuche an Polizeibeamten

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß im Stavisky-Skandal verhörte eine Reihe höherer Polizeibeamten der Sicherheitspolizei, die übereinstimmend der Auffassung waren, daß Stavisky sein Betreiben nur dem großen Einfluß verdankt, den seine Freunde und er in politischen und parlamentarischen Kreisen gehabt hätten. Einer der vernommenen Beamten erklärte sogar, daß er von seinem Vorgesetzten gezwungen worden sei, den Bericht über einen von ihm ermittelten Betrüger nach einer gegen seine eigene Ueberzeugung gehenden Richtung abzufassen, weil man angeblich auf gewisse Parlamentarier Rücksicht nehmen mußte, die sich für die betreffenden Personen verwandt hatten.

Ein anderer Zeuge sagte aus, er sei an der Verhaftung eines Buchmachers auf dem Rennplatz durch den ehemaligen Direktor der „Volonte" gehindert worden, der ihm drohte, den damaligen Ministerpräsidenten Tardieu zu benachrichtigen. Der Zeuge erklärte ferner, daß er nach der Aufdeckung eines zehn Millionen-Diebstahls im Kasino Juan-les-Pins eine Rüge von einem Vorgesetzten erhalten habe, weil angeblich zwei Minister, die den Wahlkreis von Juan-les-Pins vertraten, eingeschritten waren. Man habe ihm befohlen, sich nicht mehr um die Angelegenheit zu kümmern.

Ein früherer belgischer Minister im Scheckbuch Staviskys

Die Nachricht aus Paris, daß der belgische Senator und ehemalige Kultusminister Robert Petitjean, der der liberalen Partei angehört, gleichfalls im Scheckbuch Staviskys aufgeführt ist, hat im belgischen Parlament Aufsehen erregt.

Vor längerer Zeit war der Name Petitjean schon einmal flüchtig im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal aufgetaucht. Man hatte Petitjean schon damals geraten, sein Mandat niederzulegen. Tatsächlich ist er bis vor einigen Tagen auch nicht mehr im Senat erschienen. Der Thronwechsel und die anderen politischen Ereignisse der letzten Wochen hatten die Angelegenheit in Vergessenheit geraten lassen, und Senator Petitjean schien sich wieder ziemlich sicher zu fühlen, denn seit einigen Tagen nahm er wieder an den Parlamentsarbeiten teil. Die Einzelangaben über die Anzahl und die Höhe der Schecks, die Petitjean erhalten hat, haben noch keinen Aufschluß gegeben über die Art der Beziehungen, in denen der liberale Senator zu Stavisky gestanden hat. Es wird behauptet, daß er die Rolle eines Rechtsberaters Staviskys in belgischen Angelegenheiten gehabt habe. Petitjean bestreitet nicht, die Schecks, die sich auf 200 000 belgische Franken belaufen, erhalten zu haben. Es wird angenommen, daß Petitjean bis zur Aufklärung der Angelegenheit sein Mandat niederlegen wird.

In wenigen Zeilen

Der Reichskanzler empfing am Donnerstag den deutschen Botschafter in London, Dr. von Hösch, zum Vortrag.

Staatssekretär Hierl ist zum Mitglied der Akademie für deutsches Recht ernannt worden.

Der Führer des Reichsbundes deutscher Beamter, Hermann Neef, wurde vom Reichsfinanzminister zum Regierungsrat befördert.

In Belgrad traf die deutsche Abordnung ein, um das zwischen Deutschland und Südslawien bestehende Provisorium in einen normalen Handelsvertrag überzuführen.

Zum deutschen Gesandten in Oslo ist der bisherige Gesandte in Lima, Rohland, ernannt worden. Der Generalkonsul in Mailand, Schmitt, hat den Gesandtenposten in Lima erhalten. Zum Gesandten in Brüssel wurde Graf Adelmann von Adelmannsfelden ernannt.

Wie der Berliner Kriminalpolizei von der dänischen Staatspolizei in Kopenhagen mitgeteilt wird, sind dort vor einigen Tagen die berüchtigten Geldschrankknacker, die Gebrüder Erich und Franz Saß, unter dem Verdacht eines schweren Einbruchsdiebstahls sowie wegen Paßfälschung und unerlaubten Grenzübertritts festgenommen worden.

König Leopold bekommt mehr Geld

Die belgische Kammer billigt die Erhöhung der Zivilliste

Die Kammer nahm am Donnerstag mit 94 gegen 69 Stimmen bei einer Stimmenthaltung eine Erhöhung der Zivilliste für den König auf zwölf Millionen Frs. an. Ferner stimmte sie einer jährlichen Rente für Königin Elisabeth in Höhe von zwei Millionen Frs. mit 94 gegen 70 Stimmen zu.

Tomofuru Opfer

66 Leichen aus dem Torpedoboot geborgen

66 Leichen wurden bis Donnerstag 12 Uhr aus dem gekenterten Torpedoboot „Tomofuru" geborgen, während die Liste der lebend Geretteten sich nicht vergrößert hat. 32 Matrosen werden noch vermißt. Man glaubt, daß sie durch die Wellen von dem Torpedoboot weggeschwemmt worden sind.

Nicht stark genug?

Admiral Schuzega über die Ursache des Unterganges der „Tomozuru"

Der Admiral der japanischen Flotte, Schuzega, erklärte Pressevertretern gegenüber, der Untergang des Zerstörers „Tomozuru" sei auf die internationalen Verträge zurückzuführen, die der normalen Entwicklung des Kriegsschiffbaues hinderlich seien. Wenn das Washingtoner und das Londoner Abkommen nicht beständen, so hätte man Kriegsschiffe bauen können, die stabiler und widerstandsfähiger gewesen wären. Die Begrenzung der Tonnage für die japanische Kriegsflotte müsse deshalb aufgehoben werden. Die Erklärung des japanischen Admirals hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt.

Chinesischer Dampfer mit 88 Personen gesunken

Ein chinesischer Dampfer, der am Dienstag aus Futschau nach Schanghai abfuhr, ist im Sturm gesunken. 88 Personen fanden dabei den Tod.

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag — 14. März 1934

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 1000000 M. 197054
2 Gewinne zu 3000 M. 209903
4 Gewinne zu 2000 M. 128721 233539
2 Gewinne zu 1000 M. 31175
34 Gewinne zu 500 M. 19726 38893 65934 102027 115152 129769 149794 151879 164717 178211 180750 203370 212356 231468 339661 349146 384329
154 Gewinne zu 300 M. 4912 9127 10623 19897 21011 27776 28753 32259 36196 38898 40042 40813 42121 45064 49227 51713 59442 68424 77675 79404 85190 90450 101366 107481 116151 123956 126651 137963 144495 147815 150734 155034 158346 174078 179814 180265 195455 213587 213673 217240 221590 228411 228592 232056 237837 239902 240085 252577 259996 268565 277644 277705 280554 281654 289360 291639 296682 300068 302621 311371 311481 311678 315789 317809 318408 326964 337805 340152 346105 347275 347841 353432 364366 369989 376779 380529 391488

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

17158 80454 100657 123041 176044 214169 258798 296094 302715 336579

Die Ziehung der 1. Klasse der 43. Preußisch-Süddeutschen (269. Preußischen) Staatslotterie findet am 20. und 21. April 1934 statt.

Otto Mess Lebensmittel

bekannt gut und immer billig !

Schmalz .... Pfund nur **80** Pf.
Blasenschmalz ... Pfund nur **84** Pf.
Palmkernfett .... Pfund nur **54** Pf.

Salatöl hell Liter **nur 90** Pf.
Speck fett Pfd. **nur 84** Pf.
Eier 10 Stück **80** Pf.
Heringe 10 Stück nur 35 Pf.
Mischobst 4 Frucht Pfd. nur 40 Pf.

Plaumen Pfund **32** Pf.
Apfelringe Pfund **52** Pf.
Birnen Pfund **54** Pf.
Aprikosen Pfund **48** Pf.

Käse
Limburger 20%, Pfund **44** Pf.
Edamer . 40%, „ **82** Pf.
Holländer 40%, „ **78** Pf.
Tilsiter, vollfett „ **90** Pf.

Nudeln
Schnittnudeln . Pfund **32** Pf.
Maccaroni . . „ **38** Pf.
Suppennudeln . „ **38** Pf.

Unser Festkaffee
nur schöne Festdosen . . . . . ½ Pfd.-Dose netto **125** Pf.

3% Rabatt! 3% Rabatt!

OTTO MESS, Schwerte Hüsingstraße Hagenerstraße

Statt besonderer Anzeige!

Heute abend wurde nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine treubesorgte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Ehefrau
Heinrich Eckey
Frieda geb. Engehausen

im Alter von 56 Jahren durch den Tod erlöst.

Im Namen der Angehörigen:
Heinrich Eckey

Schwerte (Ruhr), den 15. März 1934.
Ostbergerstraße 127

Die Beerdigung findet Sonntag, den 18. März 1934, nachm. 4 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Schwerte statt, 3 Uhr vom Sterbehause aus.

579

Bekanntmachung

Die Steuerordnung über die Erhebung einer Getränkesteuer im Stadtbezirk Schwerte vom 20. Mai 1931, veröffentlicht in Nr. 122 der Schwerter Zeitung am 28. Mai 1931, ist unverändert bis zum 31. März 1935 verlängert worden.

Die diese Verlängerung der Geltungsdauer genehmigende Verfügung wird nachstehend zur Kenntnis gebracht.

Genehmigt bis zum 31. März 1935.
Iserlohn, den 9. März 1934.

(L. S.)
Nr. 568 K. I.

Der Landrat des Kreises Iserlohn.
gez. Dr. Storck.

Veröffentlicht.
Schwerte, den 14. März 1934.

Der Bürgermeister:
Dr. Guttmann.

574

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Fritz Schwarz in Schwerte, Bahnhofstraße 24 wird gemäß § 204 K. O. mangels Masse eingestellt.

Schwerte, den 14. März 1934.

Das Amtsgericht.

575

Bekanntmachung

Die Westfälische Heimstätte, G. m. b. H., zu Dortmund, Märkischestr. 290, hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb der im Zusammenhang gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Garenfeld belegenen Grundstück Flur 5 Parzelle 4 (zu 205) der Gemarkung Garenfeld zur Errichtung von 8 vorstädt. Kleinsiedlungshäusern mit je 1 Wohnung beantragt. 580

Gemäß § 16 des Gesetzes vom 25. August 1876 / 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß dagegen von den Eigentümern, Nutzungs- und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei dem von dem Verbandsausschuß des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk beauftragten Bürgermeister zu Westhofen Einspruch erhoben werden kann.

Garenfeld, den 14. März 1934.

Der Gemeindevorsteher:
gez. Prolingheuer.

Evangel. Männerverein

Sonntag, den 18. März bei gutem Wetter

Ausflug
nach Hennen

mit Kirchgang dortselbst. Abmarsch 8 Uhr von der Strangbrücke. Bei ungünstigem Wetter statt diesem abends 8 Uhr **Versammlung** im Gemeindehause.

Samstag, den 17. ds. Mts., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank
Kalb- und Schweinefleisch
zum Preise von 30 bezw. 40 Pfg. pro Pfund verkauft. 577
Schlachthofverwaltung.

Wegen Versetzung des jetzigen Wohnungsinhabers ist eine schöne
5 Zimmer-Wohnung
mit sämtl. Zubehör und Mansarde in gutem Hause zum 1. Mai oder später zu vermieten.
Offerten unter Nr. 571 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.



Buchhandlung Carl Braus
Adolf Hitler-Platz 3

Gebrauchte
Schreibmaschine
zu kaufen gesucht. 578
A. Wortmann, Telefon 2574

GELD
billigst, günstigst
durch
B. Stobbe, Hamm i. W.
Ostenallee 57


Sie erhalten den schönsten KUCHEN! --
Wenn Sie ihn herstellen nach den Rezepten aus den Kochbüchern unserer BUCHHANDLUNG
CARL BRAUS

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis einschl. Donnerstag
abends 8 Uhr, Sonntags ab 2½ Uhr
das beste Programm dieser Saison mit dem **größten** Film des Jahres, dem Ufa-Millionenfilm

Flüchtlinge

für den Film gestaltet von Gerhard Menzel, nach seinem gleichnamigen Roman „Flüchtlinge".

Hans Albers, Käthe von Nagy
Ida Wüst, Eugen Klöpfer
in den Hauptrollen.

Hans Albers
Noch nie ist er so gut gewesen!
Noch nie so männlich u. beherrscht!
Noch nie so mitreißend in d. Wirkung auf Mitspieler u. Publikum wie in dem größten Ufafilm des Jahres „Flüchtlinge", in dem er sich z. Führer einer Anzahl geflohener Wolga-Deutscher aufschwingt und mit ihnen ein atemraubend. Abenteuer zwischen Tod u. Leben zu bestehen hat.

Käthe v. Nagy
Noch nie hat sie so zu Herzen gesprochen!
Noch nie ist sie von solch rührender weiblicher Empfindsamkeit u. zugleich von solch natürlicher fast jungenhafter Frische gewesen!
Noch nie hat es für sie eine Rolle gegeben, in der sie so menschlich, so wahr u. bezwingend echt sein durfte wie in derjenigen der Kristja in dem größten Ufa-Film d. Jahres **„Flüchtlinge".**

Ein Film, geschaffen nach dem Führerprinzip!
Der größte Erfolg seit Bestehen des Films.

Der 2. Großtonfilm, der besonders unserer Frauenwelt gefallen wird:

Es war einmal ein Musikus

Ein reizendes Lustspiel nach dem preisgekrönten Schlager.
Ralph Arthur Roberts, Szöke Szakal, Ernst Verebes, Viktor de Kowa, Maria Sörensen, Trude Berliner in den Hauptrollen.

Samstag, Dienstag und Mittwoch nachmittags 4 Uhr
Familien- und Kinder-Vorstellung
mit **„Flüchtlinge", Wochenschau** u. **Lustspiel**
Eintrittspreis für Kinder 15, 25, 40 Pfg.,
Erwachsene 40, 60, 80 Pfg.

576

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

Leupin-Creme u. Seife
seit Jahren bewährt bei
Flechte, Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein u. s. w.
Med.-Drogerie Heppe
Ostenstraße

Knoblauch Beeren
„Immer jünger"
geruch- und geschmacklos, vorbeugend bei Adernverkalkung, Gicht, Rheuma, Verdauungsstörungen, sowie Würmer.
Zu haben: 504
Central-Drogerie Rienhöfer

Baugrundstück
in Schwerte od. Nachbarorte, 1–2 Morgen groß, gegen sofortige Kasse **zu kaufen gesucht.**
Angebote unter 570 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zur Aufnahme der Weide u. sonstiger Pferde- u. Viehversicherungen suchen wir gegen Provisionen und Reisespesen einen geeigneten
Herrn
Angebote mit Lebenslauf erbeten. Ostdeutsche Pferde- u. Viehversf.-Gesellschaft a. G. Subdirektion Köln, Zülpicherplatz 7. 569

Plakate
ein- und mehrfarbig nach eigenen oder fremden Entwürfen schnell und preiswert
Carl Braus

Soldaten der Wirtschaft!

An Euch appellieren wir heute:

Einzelhändler, Handwerker, Großhändler und Fabrikanten! Ihr seid die Träger der deutschen Wirtschaft. **Man spricht soviel von der Privatinitiative** in Euren Reihen, als dem Fundament Eures Handelns. Privatinitiative heißt aber nicht, sich von den Ereignissen mitreißen zu lassen, sondern selbst schöpferisch am Aufbau der Wirtschaft mitzuhelfen.

Und so muß es schon einmal gesagt werden: Auf Euren Schultern ruht so manche Sorge, Sorge um Euer eigenes Ich. Aber nicht vom Ich und Ihr lebt Ihr, sondern in der Gesamtheit. Diener dieser Gesamtheit zu sein, ist Eure Aufgabe. Ihr verwaltet ein Stück der Zukunft, das adelt, ja ehrt Euch.

Du deutscher Unternehmer, an Dich appelliert das Gewissen der Zukunft. Du sprichst von realen Begriffen,

also disponiere real.

Für Pessimisten und Ewiggestrige ist kein Platz, wenn Neues gestaltet werden soll. Deutscher Kaufmann, setze den alten Kaufmannsgeist wieder ein. Ueberprüfe schon jetzt, gib Aufträge schon jetzt für das laufende Jahr herein. Nur so können Deine Lieferanten laufend und gleichmäßig mit der Herstellung der Ware beginnen. Nur so haben Millionen Arbeiter Brot und Verdienst. Arbeitslose Hände warten auf Deine **Privatinitiative.**

Seid Ihr nicht stolz, so auch mithelfen zu können? **Macht ihn wahr, den Begriff des** königlichen Kaufmanns. Zeige jeder sein Können.

gez. Walter Nagel, M. d. R.,
Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront.

Dienstbekleidung des Reichsluftschutzbundes

Durch Erlaß des Reichsministers für Luftfahrt, Göring, ist für die Führergrade des Reichsluftschutzbundes sowie für die Angehörigen der Reichsluftschutzschule und der Luftschutzlehrtrupps eine einheitliche Bekleidung eingeführt, die sich im Schnitt an die Bekleidung der SA., SS. und des Deutschen Luftsportverbandes anlehnt. Grundtuch graublau, Kragen und Aufschläge sowie Lederzeug schwarz, Farbe der Kragenspiegel lila. Die Mitgliedschaft im RLB. allein gibt noch kein Recht zum Anlegen der RLB.-Bekleidung. Diese wird vielmehr nach bestimmten Richtlinien an Einzelpersonen und nur auf Widerruf verliehen. Ueber die Verleihung und die Art der Gradabzeichen werden Ausweise ausgestellt, die beim Anlegen der RLB.-Bekleidung mitgeführt werden müssen. Da der Reichsluftschutzbund ein Verband ist, der im Sinne der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung [illegible] der Regierung steht, genießt die RLB.-Bekleidung den gleichen Rechtsschutz wie die Uniformen der SA. und SS. und die Bekleidung des Deutschen Luftsport-Verbandes.

Abenteuer die das Leben schreibt

IN DEN DSCHUNGELN LEBENDIG BEGRABEN-EINE FLIEGERTRAGÖDIE AUS INDIEN

Von Jack Matthwes-Deutsch von Karl Ey

2] Nachdruck verboten.

Hundert Fuß höher und fünf Minuten früher — das war alles, was zwischen Erfolg und Untergang gelegen hatte, zwischen Berühmtheit und dem Tode.

Wie ein blutiger Hohn des Schicksals wirkte es, daß unser Flugzeug fast völlig intakt geblieben war; der Motor war unbeschädigt und arbeitsfähig genug, um uns nach Australien zu tragen. Aber natürlich würden wir niemals in diesem Bambusforst starten können, ja, selbst die Bergung der Maschine würde unmöglich sein...

Auch unser Leben hatte uns das Schicksal gelassen — aber was war das wert inmitten der Dschungeln, fernab von jeder Zivilisation, fast ohne jede Hoffnung auf Rettung?

Ich brachte zuerst einmal die Karten und die wenigen Lebensmittel in Sicherheit. Dann schraubte ich den Kompaß ab und verstaute unsere wertvolleren Papiere in eine Blechkanne. Die einzige Nahrung, die wir mitnehmen konnten, waren einige Fleischwürfel und einige Stangen Milchschokolade; aber auch diese waren in dem Regen schon fast völlig aufgelöst. Wir hatten nichts, worin wir die wenigen Lebensmittel und die Papiere tragen konnten, denn bei der Abfahrt in England wurde eifersüchtig darüber gewacht, daß jedes nutzlose Gramm Gewicht ausgemerzt wurde. Ja, wir hatten nicht einmal Sitzkissen mitgenommen, um dafür desto mehr Brennstoff mitnehmen zu können.

Also bepackten wir uns so gut es ging und versuchten einen Weg aus dem Labyrinth der Dschungeln zu finden.

Blutegel und Ameisen.

Unsere Absicht war, das Gebirge zu überklettern; aber nachdem wir eine Stunde uns mühsam einen Weg durch das Dickicht gebahnt hatten, machten wir die Erfahrung aller Wanderer in der Wildnis: Wir waren im Kreise herumgelaufen und wieder bei unserer Maschine gelandet.

Auch der Weg durchs Tal war uns durch eine undurchdringliche Masse Mabus abgeschnitten. Da hörten wir in ziemlicher Nähe das Trompeten einer Herde wilder Elefanten, die wahrscheinlich durch das Geräusch unseres Motors beunruhigt, durch das dicke Gebüsch brachen. Hier endlich fanden wir einen Pfad aus dem Hexenkessel, dank der Vorarbeit der Elefanten. Hätten uns die Tiere den Weg nicht gebahnt, so wären wir bestimmt schon innerhalb vierundzwanzig Stunden erledigt gewesen. Und zwar nicht unter den Tatzen der Tiger, sondern unter den Attacken unzähliger kleiner Blutegel und roter Ameisen.

Noch heute läuft es mir kalt über den Rücken, wenn ich an diese widerlichen Tiere denke. Die Blutegel waren die sogenannten Büffelegel — kleine, zweizöllige Gummiaale, die uns dem Wahnsinn nahebrachten, wenn sie zu Hunderten von den Bambusbüschen auf uns fielen und sich an unserer Haut festsogen.

Unser Gesicht und ganzer Körper strömte bald von Blut, und wenn uns die Flucht über den Elefantenpfad nicht gelungen wäre, so würden sie uns sicher durch ihr Blutabzapfen zu Tode geschwächt haben.

Endlich schlugen wir uns zu einem wildrauschenden Strom durch, der nach dem Kompaß ein Nebenfluß des Irawadis sein und uns so schließlich wieder zur Zivilisation führen mußte, wenn unsere Kräfte ausreichten, die Strapazen zu überwinden. Als wir uns darüber klar waren, ließen wir den schweren Kompaß im Stich und gleichzeitig — ohne Absicht — alle unsere Papiere und Karten; denn als ich diese Hook übergeben wollte, ließ er sie aus der Hand gleiten, und sie wurden von den Wellen des Stromes fortgespült.

Wir entkleideten uns und befreiten uns von den kleinen Blutegeln und den vielen Ameisen, indem wir ins Wasser tauchten.

Die Schreckensnacht in den Dschungeln.

Die schnell hereinbrechende Dunkelheit brachte uns neue Gefahren und neue Schrecken. Wir waren gänzlich unbewaffnet und die Dschungel war mit allerlei Raubtieren belebt. Ihr Heulen und Brüllen erfüllte die Nacht. Hin und wieder konnten wir grüne Lichter in der Dunkelheit funkeln sehen und das Pattpatt weicher, schleichender Füße hören. Die Tiere der Wildnis kamen an den Fluß, um zu trinken...

Verzweifelt wateten wir zu einem Felsen, der einige Meter vom Ufer im Flußbett stand und hielten hier bis zum Tagesgrauen aus. An Schlaf war nicht zu denken. Hook blutete noch immer stark und war sehr erschöpft. Der Regen rauschte ununterbrochen herunter und ließ den Fluß derart anschwellen, daß wir jede Minute befürchten mußten, von unserem Felsen heruntergespült zu werden. Auf einmal schrie Hook:

„Sieh da, Jack — eine Laterne!"

Das Licht aber, das uns erregte wie das Dampferlicht einen schiffbrüchigen Seemann, war nur ein Klumpen Feuerfliegen.

Dann dämmerte endlich der Morgen.

Sechs Tage in den Dschungeln.

Sofort nach Tagesanbruch verließen wir unseren Felsen und setzten die Wanderung fort — durchnäßt, zerbissen, hungrig und beinahe ohne jede Hoffnung auf Rettung. Hook war schwächer und schwächer geworden und so verzweifelt und hoffnungslos, daß ich buchstäblich den Treiber spielen mußte, um ihn mit Drohungen und Gewalt zum Weitergehen zu bewegen.

Es war offensichtlich, daß er sich kaum aufrecht halten konnte, aber hätte er jetzt schlapp gemacht, so wäre er bestimmt in kurzer Zeit das Opfer der Raubtiere oder der Milliarden Insekten geworden, die uns beständig umschwärmten.

Wir waren über und über mit den Stichen bedeckt und unsere Beine dick geschwollen von den giftigen Stacheln. Trotzdem kämpften wir uns den Weg weiter durch das dornige Untergebüsch am Ufer des Stromes, bis uns endlich jedes Schmerzempfinden abging.

Und immer noch goß der Regen herab und schlug uns wie mit Peitschen ins Gesicht. Wir wagten es nicht, miteinander zu sprechen. Wir konnten an nichts weiter denken als an den ewigen Regen, der nicht enden wollte.

Soweit es anging, folgten wir dem Elefantenpfad, behielten aber immer den Strom im Auge, der uns, wie wir hofften, endlich der Zivilisation wieder zuführen sollte. Manche Strecken legten wir direkt im Flußbett, hart am Ufer, zurück.

Wir hatten keine Nahrung, denn die Fleischwürfel und Milchschokoladestangen waren so aufgeweicht, daß sie ungenießbar geworden waren. Wir wagten es nicht, die zahlreichen Beeren zu essen, die an den Sträuchern saßen, weil wir sie für giftig hielten. Deshalb kauten wir hin und wieder ein Blatt, um die Zunge nicht zum Anschwellen zu bringen und unseren Kinnbacken etwas zum Beißen zu geben.

Hunger in der Nacht.

Nach einigen Tagen hatten wir überhaupt jedes Hungergefühl verloren. Nur in der Nacht, im Halbschlaf, hatte ich Träume, die sich um einen Teller mit Rührei und Schinken drehten und die sofort verschwanden; wenn ich zugreifen wollte. Auch fühlten wir niemals den Durst und ich glaube, wir haben während der ganzen Zeit keinen Schluck getrunken, außer, was uns der Regen in den Mund spülte.



„Um Gottes willen, Hook, ein Krokodil!"

Wir wanderten jetzt in einem beständigen Halbdunkel, so dicht wurde der Wald, in den wir gekommen waren. Es wimmelte von wilden Tieren, aber wir schenkten dieser Gefahr schon gar keine Beachtung mehr. Ja, wir hatten für sie sogar ein gewisses freundschaftliches Empfinden, wie es Lebewesen in der trostlosesten Einsamkeit füreinander besitzen. Selbst die schwarzen Schlangen im Untergebüsch mieden uns und glitten lautlos davon, wenn wir uns näherten.

Einmal aber standen mir doch die Haare zu Berge. Wir suchten uns neben unserem besten Freund, dem Fluß, ein Nachtlager, als plötzlich aus dem schleimigen Lehm ein gewaltiger Koloß an das Ufer torkelte. Ich rief entsetzt aus:

„Um Gottes willen, Hook — ein Krokodil!"

Das Tier schien aber von unserem Anblick ebenso erschrocken zu sein wie wir, denn es machte behende kehrt und verschwand patschend wieder in dem Fluß.

Hook war an diesem Tage so hinfällig, daß er nur noch mechanisch weiterstolperte. Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich durch ein merkwürdiges Gefühl geweckt und entdeckte nun, daß wir im Wasser lagen. Nur mit Mühe gelang es mir, Hook weiter aufs Ufer hinaufzuziehen. Der Fluß war während der Nacht infolge des stetigen Monsumregens um vier Fuß gestiegen.

Hook verliert den Verstand.

Am dritten Tage unserer Irrfahrt in den Dschungeln verlor Hook völlig den Verstand, und ich hatte die größten Schwierigkeiten, ihn von Dummheiten zurückzuhalten, bis er schließlich in einen todesähnlichen Schlaf verfiel. Ich mußte meinen Kameraden mit Gewalt weiterschleppen, und an diesem Tage machten wir kaum zehn Kilometer des Weges.



Ich mußte meinen Kameraden mit Gewalt weiterschleppen, und an diesem Tage ...

Am fünften Tage mußte ich Hook auf den Schultern tragen. Er verlor jetzt schnell seine Kräfte. Ich selbst spürte weder Hunger noch Durst, aber die wirren Reden Hooks gingen mir an die Nerven. Ich befürchtete, gleichfalls wahnsinnig zu werden oder doch der Hoffnungslosigkeit nachzugeben und den Wunsch einzubüßen, trotz aller Schwierigkeiten aus den Dschungeln herauszukommen.

Ich mußte ununterbrochen den Gedanken bekämpfen, daß es doch so viel leichter sei, sich einfach hinzulegen und zu sterben, als mit dem Urwald, dem Hunger, der Schwäche, den Insekten und dem wahnsinnigen Gefährten zu kämpfen.

Am sechsten Tage kam die Katastrophe.

Hook wurde blind. Das Schicksal, das ihn schon so mürbe gemacht hatte, hätte ihm diesen Schlag ersparen können. Diese plötzliche Erblindung hatte wahrscheinlich etwas mit einem Schmerz im Rückenmark zu tun, über den sich Hook mehrfach beklagte — ein Schmerz, der ihn dazu trieb, sich alle paar Schritte auf den Boden zu werfen und zu jammern:

„Um Himmels willen, Jack, reib mir das Kreuz."

Erst als ich wieder zurückkehrte, erfuhr ich von Frau Hook, daß ihr Mann schon in früheren Jahren einmal eine Woche lang erblindet war, ohne daß man damals die Ursache feststellen konnte.

Nach zwei Stunden wurde mir selbst die Last meines zum Skelett abgemagerten Kameraden zu schwer. Wir machten Rast, und ich legte den Kopf in meine Hände und schluchzte wie ein Kind. Ich konnte mir einfach nicht helfen. Die Tränen mußten heraus.

(Schluß folgt.)

Bilder aus aller Welt

Nach der Unterzeichnung des Zollabkommens mit Polen



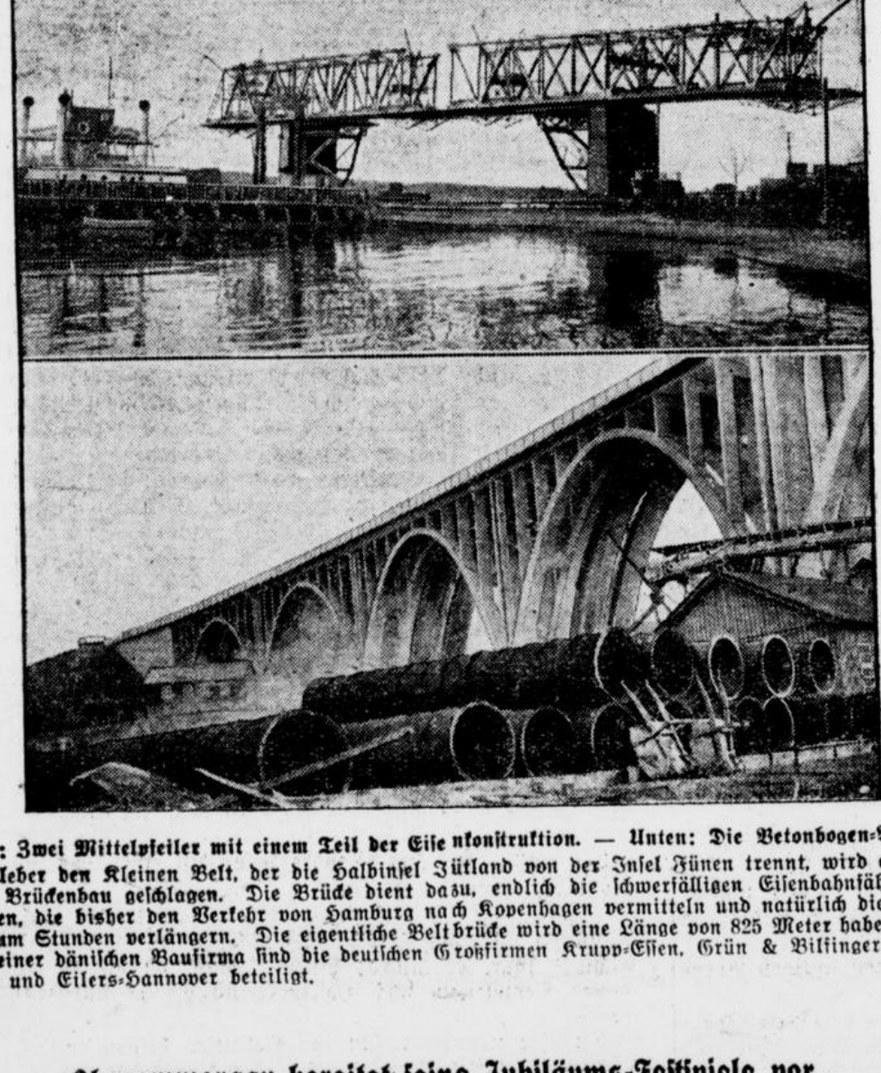
von Moltke, der deutsche Gesandte in Warschau, verläßt das polnische Außenministerium, wo er namens des Reiches das deutsch-polnische Zollabkommen unterzeichnete. Durch diesen Vertrag wird der langjährige Zollkrieg mit unserem östlichen Nachbarn beendet. Es ist zu hoffen, daß zum Wohl der beiden Völker rasch die normalen Handelsbeziehungen wieder hergestellt werden.

Einige der stärksten Stützen unserer Nationalelf



Von links nach rechts: Der Halblinke Nasselnberg, der linke Verteidiger Haringer, der Mittelstürmer Hohmann und im Kreis der Rechtsaußenstürmer Albrecht

Die erste Brücke über den Kleinen Belt wird von deutschen Firmen erbaut



Oben: Zwei Mittelpfeiler mit einem Teil der Eisenkonstruktion. — Unten: Die Betonbogen-Anfahrt

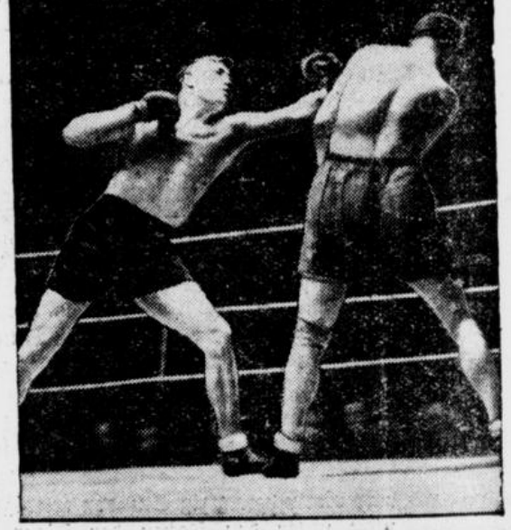
Ueber den Kleinen Belt, der die Halbinsel Jütland von der Insel Fünen trennt, wird ein riesiger Brückenbau geschlagen. Die Brücke dient dazu, endlich die schwerfälligen Eisenbahnfähren zu ersetzen, die bisher den Verkehr von Hamburg nach Kopenhagen vermitteln und natürlich die Reisezeit um Stunden verlängern. Die eigentliche Beltbrücke wird eine Länge von 825 Meter haben. Neben einer dänischen Baufirma sind die deutschen Großfirmen Krupp-Essen, Grün & Bilfinger-Mannheim und Eilers-Hannover beteiligt.

Hermann-Göring-Schule für das deutsche Handwerk



Das Gildehaus am Fischmarkt in Erfurt,
in dem jetzt die Hermann-Göring-Landesschule des deutschen Handwerks eingeweiht wurde.

Der Kampf um die deutsche Boxmeisterschaft im Schwergewicht



Hein Müller (links) bei der Schlagoffensive gegen den Titelverteidiger Vincent Hower

Der jüngere Hower zeigte sich überlegen und blieb in dem Berliner Treffen Punktsieger. Die erfolgreiche Verteidigung seines Titels brachte ihm überdies den Ehrenpreis des Reichskanzlers ein.

Oberammergau bereitet seine Jubiläums-Festspiele vor



Das Gestühl des Festspielhauses wird neu gestrichen.

Ein kleiner Darsteller mit der langen Haartracht, die für alle an den Passionsspielen Beteiligten charakteristisch ist.

Das Passionsgewand Christi wird hergerichtet.

Oberammergau, der weltberühmte Passionsort in Oberbayern, trifft alle Vorbereitungen, um seine diesjährigen Festspiele zu einem besonders würdigen Ereignis zu gestalten. 300 Jahre sind es jetzt her, seit die Spiele zum Dank für die Errettung von der Pestgefahr begründet wurden.

„Hanneles Himmelfahrt" im Film



Eine erschütternde Szene aus dem Film
Die Schwester (Käthe Haack) am gläsernen Sarg des toten Hannele (Inge Landgut)

In diesen Tagen erlebt der Tonfilm nach Gerhart Hauptmanns so oft gespieltem Bühnenwerk „Hanneles Himmelfahrt" seine Uraufführung. (Photo: Agfa-Film)



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

Zweites Kapitel.

Die Hafenkneipe „Zur glücklichen Insel" lag in einer kleinen Gasse von Sankt Pauli. In dieser Gasse war es immer dunkel. Die Häuser zu beiden Seiten waren sehr hoch und so eng zusammengerückt, als wollten sie die Gasse überdecken. Die Matrosen, die in Hamburg an Land gingen, kannten die Kneipe. Sie hatte noch den stärksten Betrieb von ähnlichen Lokalen. Der Kuckuck mochte wissen, woher Lien Sing, der gelbe Mischling, das Geld her hatte, um in dieser schlechten Zeit immer noch einige Attraktionen zu haben. Diese Attraktionen waren ein paar Mädchen. Lien Sing hielt darauf, daß es junge waren, und verfiel nicht in den Fehler anderer Wirte, aus Sparsamkeitsgründen alte, abgetakelte Kellnerinnen zu halten. Er mußte zwar etwas mehr bezahlen für die jungen hübschen Dinger. Aber es lohnte sich. Denn sie animierten die Gäste natürlich mehr zum Trinken als die alten, reizlosen es konnten. Auch die drei Tanzgirls, die sich Lien Sing hielt, lockten. Man kannte diese Tanzgirls sonst im allgemeinen nur in eleganteren Lokalen. Die aber waren vielen Matrosen nicht so gemütlich. Lien Sing konnte also für die schlechten Zeiten mit den Erträgnissen seiner Kneipe zufrieden sein.

Auch jetzt war es ziemlich voll. Ein Westindienfahrer hatte haltgemacht, mußte, einer kleinen Reparatur wegen, in Dock. Die deutschen Matrosen hatten ihre Kameraden sofort zur „Glücklichen Insel" geschleppt. Nun saßen sie dichtgedrängt an den gescheuerten Tischen, die Ellenbogen aufgestemmt.

Grog und Bier vor sich. Der niedrige Raum war dick von Rauch verhangen. Die runden Lampions mit ihren elektrischen Lichtern schimmerten trübe. Ein Orchestrion lärmte aus der Ecke. An der Theke lümmelten zwei riesenhafte Seeleute. Das Gesicht des einen war von Pockennarben gegerbt. Das eine Ohr bestand nur noch aus einem Stummel. Und in diesem Stummel hing, grotesk genug, ein riesenhafter goldener Ohrring.

Dieser Mensch schien eine Art Hauptrolle hier zu spielen. Er sprach laut durch den Raum, winkte dem Mädchen, warf großartig das Geld auf die Theke.

„He!, Lien Sing!" sagte er. „Eine Runde Köben für den Tisch dort drüben. Und dann laß dein Orchestrion noch einmal spielen. Aber so was, was ein bissel munter macht! Die jungen Damen hier sehen schon ganz transusig aus. — He!, Deerns!, was wollt ihr trinken? Kommt mir nicht darauf an, wenn ihr dann schön lieb seid!"

Er nahm eines der Mädels um die Schultern und zog es lachend mit sich zu einem der Tische.

In dem allgemeinen Hallo und Durcheinander wurde der junge Mann kaum bemerkt, der jetzt das Lokal betrat. Er unterschied sich in der Kleidung deutlich vom Stammpublikum der „Glücklichen Insel". Er hatte einen alten, abgetragenen Rock über einem grünen Sporthemd, dessen Kragen offenstand. Die graue abgegriffene Mütze saß weit im Nacken. Die Schuhe mochten ehemals braun gewesen sein. Jetzt spielten sie in allen Farben von gelb bis schwarz. An einer Seite waren sie grob zusammengenäht.

„Wer ist denn das?" fragte einer der Matrosen an der Theke. „Der sieht doch aus wie eine Landratte? Stammgast bei dir, Lien Sing?"

Der gelbe Wirt sah aus schnellen, glänzenden Schlitzaugen auf den jungen Menschen — zuckte mit den Achseln.

„Noch nie hier gewesen! Ist kein Seemann. Aber eine gewöhnliche Pflasterratte auch nicht."

Er beobachtete mit einem leisen Mißtrauen den jungen Menschen, der jetzt mit gleichmütigen Blicken das Lokal musterte und dann quer durch die Tanzenden und Herumlungernden auf einen einsamen Platz nahe dem Ofen zuging.

Komisches Gesicht!, dachte Lien Sing bei sich. Könnte dreißig Jahre alt sein. Muß schon allerhand erlebt haben. Und ist doch sicher noch ganz grün — höchstens siebzehn Jahre alt.

Lien Sing hatte eine Menschenkenntnis, wie kaum einer unter den Wirten der Kneipen in Sankt Pauli. Wer so in allen Erdteilen herumgetrieben, wer so mit allen Wassern gewaschen war wie Lien Sing, der kannte sich aus. Der Mensch da hatte etwas in den Augen, wie Menschen es haben, die viel erlebt haben und nicht mehr viel glauben. Zwischen den hellen Brauen stand eine Falte, und die Furchen um den Mund erzählten von allerhand Schwerem.

Lien Sing beobachtete eine Weile verstohlen den neuen Gast, während er scheinbar ganz im Gespräch mit den Männern an der Theke war. Geld schien nicht viel da zu sein; der Anzug war jämmerlich genug. Aber ein Stromer war das nicht — soviel sah Lien Sing. Einer von der Polente? Lien Sing verwarf diesen unbehaglichen Gedanken gleich wieder. Nein, dazu war der blaue Blick zu offen.

Nun, wenn eine den Stummen zum Sprechen bringen konnte, dann war es Tilly. Lien Sing schätzte es nicht, wenn fremde Gäste so stumm dasaßen wie dieser Blonde in den zerschlissenen Kleidern. Erstens war hier eine Kneipe, und wer schwieg, der sollte wenigstens trinken. Und sich beobachten lassen, dazu war sein Lokal auch nicht da. Das tat er, Lien Sing, schon allein. Er winkte mit den Augen zu Tilly herüber und dann unmerklich zu dem schweigsamen Gast. Der saß mit wachen und mißtrauischen Augen da.

„Na, Tilly! Nun man 'ran!" sagte eine Rothaarige mit Sommersprossen und einem clownartig weißgeschminkten Gesicht. „Der Chef winkt! Wird nicht viel zu erben sein, bei dem Grünschnabel da. Sicher ein Hafenarbeiter. Ob er mehr als einen Tagelohn in der Tasche hat? Na, du bist ja für die großen Blonden ..."

Tilly, das erste der Tanzgirls, drehte sich langsam auf den hochhackigen, abgeschabten Seidenschuhen herum. Sie musterte ungeniert den jungen Menschen dort. Der sah ihren lächelnd abschätzenden Blick. Ein schwaches Rot stieg ihm auf die Stirn.

„Grün!" sagte Tilly leise. Ihr hübsches, dunkles Gesicht verzog sich spöttisch. „Aber ganz hübsch. Na, mal sehen, auf wieviel Pullen ich den kriege."

Sie nickte dem Wirt zu und ging dann mit ihrem lässig aufreizenden Schritt auf den Jungen zu.

„Na, Schatz! So einsam? Wie wäre es denn, wenn ich dir ein bißchen Gesellschaft leisten würde?"

Sie lächelte ihn an. Ihre feuchten roten Lippen, die voll und jung waren, teilten sich; weiße Zähne blitzten hervor. Sie beugte sich leicht vor, sah dem Fremden dreist und lockend ins Gesicht.

Der junge Mann wurde noch röter.

Schweigend rückte er zur Seite. Aber es war keine neue Bewegung der Abwehr, mehr eine der Schüchternheit.

Tilly kannte sich darin aus. Sie machte Eindruck auf diesen jungen Menschen.

„Na, mein Junge — was trinken wir?" fragte sie.

„Ich dachte Bier!" Es war eine halbe Frage. Das Mädel schüttelte verächtlich mit dem Kopfe.

„Bier? Nein! Ist nichts! Kann ich nicht vertragen! Spendier' mal lieber eine ordentliche Pulle!"

Sie griff nach der Weinkarte, blätterte flink darin, legte sie aufgeschlagen vor den Jungen. Der bläuerte mit gespielter Gleichgültigkeit in der vor ihm liegenden Preisliste.

„Was, da?" Er deutete mit dem Finger auf eine der billigsten Marken.

„Nee, nee! Den nicht! Das ist ein Surius! Den hat der gute Lien Sing nur für so ein paar unerfahrene Greenhorns, oder für einen Geizkragen. Und du bist doch ein feiner Junge. Kennst die Welt und hast ein paar Mark für einen vergnügten Abend mit einem netten Mädel übrig — oder nicht?"

Sie rückte näher, legte ihren Arm um den Hals des Jungen. Der sah sie an. Es war ein Fliehen und doch ein Herangezogensein. Es war etwas Kindlich-Sehnsüchtiges in seinen Augen.

„Ich heiße Tilly!" sagte sie und schaute ihn unverwandt an. „Und du?"

„Aki!" Er hatte eine helle Knabenstimme.

„Na, Aki! — übrigens ein hübscher Name —, dann bestell' mal! Hier, der ist ordentlich. Da kriegt man keinen Schwips. Den kann man trinken wie Wasser. — Eine Dreiundzwanziger!" rief sie laut zu der Theke hinüber.

Lien Sing grinste höflich. Bald stand die Flasche auf dem Tisch vor den beiden.

„Na, prost!" sagte Tilly. „Auf einen lustigen Abend! Prost!"

Aki trank. Ueber den Rand des Glases hinweg sah er in Tillys Gesicht. Wie die Augen lächelten! Wie schön sie war! Sie war dunkel wie die Krankenschwester damals im Lazarett. Wie lange war das schon her? Wieviel Angst, Verzweiflung lag dazwischen. Die Flucht in der Nacht über die Mauer des Krankenhauses. Dann ein paar Tage leben, wie er es schon gewohnt war. Versteck in verfallenen Häusern vor der Polizei. Hunger. Ein paar Abfälle, die man sich heimlich zusammensuchte. Dann in dem letzten leeren Eisenbahnwagen eines Güterzuges herunter zum Hafen.

Endlich ein Schiff, wo man zwei Hände brauchte. Und hier in Hamburg auf und ab. Hunger und essen können. Arbeit und keine Arbeit. Jetzt endlich hatte er wieder ein paar Wochen am Hafen mit Ausladen zu tun gehabt. In all den Wochen war nichts gewesen, als an das nackte Leben zu denken. Jetzt erst kam ihm wieder zum Bewußtsein: es gab noch mehr als dieses bißchen Kampf um das Nichtverhungern. Es gab etwas Schönes, Weiches. Es gab Menschen, die gut zu einem sein konnten.

Der Wein erwärmte ihn. Lockerte die Schwere. Er begann zu sprechen. Tilly, klug und erfahren, wußte so einiges aus ihm herauszuholen. Es waren nur Bruchstücke; vieles verschwieg er. Denn immer saß geduckt in ihm die Angst.

„Also am Hafen hast du gearbeitet?" fragte sie endlich abschließend. „Gehst wohl auch noch stempeln dazu? Da gibt's immer noch ein paar Pfennige."

„Stempeln gehen kann ich nicht."

„Warum nicht?"

„Keine Papiere!"

Tilly stieß einen Pfiff aus wie ein Matrose.

„Aha! Keine Papiere! Wer hat dir denn die geklaut?"

Aki lächelte:

„Keiner! Ich habe nie welche gehabt!"

„Du", sagte Tilly, „für dumm mußt du mich nicht halten. Keine Papiere? Gibt's ja gar nicht. Bei uns hier kommen ja sogar schon die Kinder mit ihren Polizeipapieren auf die Welt. Du kannst sein, was du willst, Mensch! Du kannst sogar tot sein. Aber Papiere müssen sein."

„Ich habe aber wirklich keine!"

„Bist du denn kein Deutscher? — Aber du redest doch deutsch und siehst auch so aus!?"

„Doch! Ein Deutscher bin ich! Ich glaube es wenigstens."

„Na, dann mußt du dir doch deine Papier wieder besorgen können, du Tranmichel!"

Tilly faßte ihm lachend in den Schopf und rüttelte ihn hin und her. Es war ein kleiner Schmerz, und doch tat er ihm so eigentümlich wohl. Er hielt ganz still, fühlte die kleine feste Mädchenhand in seinen Haaren.

„Woher soll ich sie mir denn besorgen?"

„Na, aus der Heimat! Doch klar! Was siehst du denn auf einmal aus, als wären dir die Felle weggeschwommen? — Guck mich doch einmal an!"

Sie zog seinen Kopf an den Blondhaaren nach hinten. Sein Gesicht lag hüllenlos vor ihr. Trauer, Kindlichkeit und ein schwerer Ernst war darauf.

„Vielleicht weißt du noch nicht einmal, wo du her bist?" Sie fragte es ein klein wenig mitleidig.

„Nein! Genau weiß ich es selber nicht. Irgendwoher aus Deutschland. Von der Grenze muß es sein. Ich besinne mich nur ..."

Er brach ab. Die Angst, die in ihm geduckt saß, sprang über in seine Augen. Sein Gesicht wurde bleich und zuckte.

„Laß!" sagte er unterdrückt. „Ich kann nicht!"

„Na, dann lassen wir es eben. Brauchst ja nicht, mein Kerlchen!"

Tilly strich ihm mit einer beinah mütterlichen Gebärde über die Wangen. „Weißt du, an Schlimmes soll man nicht denken. Das kommt schon noch genug. Also denke an etwas anderes. Zum Beispiel an mich."

Das Gehetzte in seinem Blick wich. Ein feuchter Schimmer trat in seine Augen. Zärtlichkeit und Vertrauen. Sie schwiegen beide eine Weile. Tillys Hand war von Akis Wange auf seine Arme heruntergeglitten. Sie streichelte leise seine braunen, sehnigen Finger.

Mit dem instinktiven Empfinden des Weibes erkannte sie: dieser junge Mensch hatte Schweres durchlebt. Hatte sich durchgebissen und war hart geworden. Aber dies erste Wort der Teilnahme und der Güte ließ alles in ihm hinwegschmelzen. Hübsch war er, wie er so dasaß und sie ganz verloren anstarrte.

Sie vergaß ganz, daß sie ihn ja zum Trinken animieren wollte, daß Lien Sing mit schiefen Blicken herüberschaute, denn die erste Flasche stand noch nicht einmal ausgetrunken auf dem Tisch. Tilly dachte jetzt an ganz anderes. Sie dachte, wie leicht man so einen Menschen gewinnen konnte. Daß er anders sein würde wie die anderen, die hierher kamen: treu, dankbar und nur für sie da.

„Mußt nicht traurig sein!" sagte sie plötzlich. „Du bist ein armes Luder, aber ich bin es auch. Was meinst du, wie sie mich herumgestoßen haben!? Wie ich klein war, sind die Eltern gestorben. Na, und dann ging es los. Erst Pflegemutter und Haue; nichts zu essen. Und dann, nach der Schule, noch Arbeit und Zeitungaustragen. Bei fremden Leuten ungezogene Göhren, auf die man aufpassen sollte. Na, und dann — dann ging es halt so weiter. Ich sag' dir, das war kein Zuckerlecken. Hier ist es auch nicht so einfach. Was meinst du, wenn so die betrunkenen Kerls von den Schiffen kommen ... Da ist es schwer für ein Mädel. Vor kurzem habe ich geglaubt, ich hätte 'nen Mann, der's gut mit mir meinte. Aber für den war ich auch bloß gut genug zum Arbeiten und um mich abzuschuften. Wenn ich einen fände, der es ehrlich mit mir meinte und der mir helfen wollte. Und der da wäre, wenn mir einer was tun wollte ..." Sie sah ihn an.

„Ich!" sagte er heiß, ganz ohne zu überlegen. „Ich, wenn du mich magst. Aber ich habe ja nichts und bin nichts!" fügte er mutlos hinzu. „Was soll dir so ein armer Teufel wie ich? Da wäre ich dir ja nur eine Last."

Sie prüfte ihn mit halb geschlossenen Augen. Hübsch war er und stark war er auch. Der würde ihr schon manchen vom Halse halten können. Daß er jetzt nichts hatte ... Na, das konnte sich ja noch ändern. Lien Sing hatte so manche Arbeit für einen geschickten Menschen. Es lockte sie plötzlich, diesen Jungen zu bekommen.

„Wart's nur ab", sagte sie tröstend. „Manchmal kommt die Arbeit schneller, als man denkt. Hast du denn eigentlich eine Bleibe? Wo schläfst du denn?"

„Ein paar Nächte hab' ich in einem kleinen Logis in Sankt Pauli geschlafen. Jetzt wird's mir aber zu teuer. Am Hafen findet man immer eine Gelegenheit, wo man im Trockenen übernachten kann. Und übrigens, ich habe in meinem ganzen Leben mehr draußen geschlafen als in einer Stube."

„Na, kannst ja heute nacht bei mir schlafen. Ich habe ein Zimmer und eine Kammer. Auf dem Sofa in der Kammer, da kannst du pennen."

Er nickte. Ganz unbefangen waren seine Augen. Tilly merkte, er war wirklich noch ein Kind.

„Also schön, um zwei Uhr wird hier die Bude zugemacht, dann wartest du vor der Tür auf mich. Und nun müssen wir aber austrinken, sonst schimpft der Alte."

„Welcher Alte?"

„Na, der Wirt."

„Warum schimpft er denn?"

„Du bist zu dumm!" sagte Tilly. Aber sie mußte über Akis kindliches Gesicht wirklich lachen. (Forts. folgt.)



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

41

„Na, denkst du denn, der hält sein Lokal bloß dazu, daß wir beide hier quasseln können? Mensch, wenn ich hier am Tisch sitze, beinah eine Stunde lang, und du machst keine Zeche, na, da kann ich ja morgen auch stempeln gehen. Laß man!“ sagte sie großmütig, als Aki erschrocken sein Portemonnaie herauszog und die Münzen auf den Tisch ausleeren wollte. „Bist ja nun mein Freund — nicht wahr, Kleiner? Da soll er dich nicht hochnehmen, der alte Gauner. Ich lasse anschreiben. Morgen verrechne ich es schon. Und nun wollen wir tanzen.“

Sie stand auf, drehte sich leicht in den Hüften. In dem engen schwarzseidenen Rock und der gelben Bluse zeichnete sich ihr junger Körper deutlich ab.

„Ich kann nicht tanzen, wenigstens nicht so wie hier.“

„Na, wie kannst du denn tanzen?“

„Na, so, wie man in Rußland tanzt bei den Kosaken, bei den Tscherkessen, Tungusen und so.“

„Oh, fein!“ sagte Tilly. „Das mußt du mir beibringen. Du, da machen wir eine feine Nummer zusammen auf. Sollst mal sehen, da werden wir noch die erste Attraktion hier und verdienen viel Geld. Du, nun muß ich aber gehen. Sieh mal, da drüben winken sie schon immerfort. Wenn du jetzt nicht mit mir tanzen kannst — andere warten schon darauf.“

„Ach, bleib' doch!“ sagte er leise und griff nach ihrer Hand. Aber er ließ sie sofort wieder fallen, als Tilly ihm bestimmt erklärte:

„Geht nicht! Ich bin hier engagiert. Na, und sieh mal, wenn wir beide uns zusammentun wollen, da muß ich doch sehen, daß ich Geld zusammenkriege. Klar? Du kannst ja hier sitzenbleiben. Ich tanze immer an dir vorüber.“

Damit strich sie ihm noch einmal leicht über das Haar und ging mit ihren wiegenden Schritten der Tanzfläche zu.

Das Lokal hatte sich inzwischen gefüllt: Matrosen, Hafenarbeiter, ein paar Fremde, die mit ängstlich neugierigen Augen dem Treiben in der Hafenkneipe zuschauten.

Tilly wurde mehrfach zum Tanzen aufgefordert. Sie erfüllte ihre Pflicht, der sie sich nicht entziehen konnte und wollte. Aber immer, wenn sie an Aki vorbeitanzte, nickte sie ihm zärtlich zu. Dann ging eine heiße Welle des Glücks über das Gesicht des Jungen.

Tilly tanzte jetzt viel zurückhaltender als sonst. Sie hielt sich von ihren Tänzern entfernt, reagierte nicht darauf, wenn einer oder der andere sie dicht an sich heranziehen wollte. Sie hatte das sichere Gefühl: der Junge da, der ihr mit den sehnsüchtig hungrigen Blicken nachstarrte, würde so etwas nicht verstehen.

Den Stammgästen des Lokals entging Tillys verändertes Wesen nicht. Von manchen Tischen, wo ihre Kolleginnen mit den Gästen zusammensaßen, flogen spöttische Worte zu ihr herüber.

„Na, Tilly, wie ist denn das heute mit dem Tanz hier oben?“

Der Matrose mit dem gespaltenen Ohr schlug dröhnend auf den weißgescheuerten Tisch. Die Gläser klirrten.

„Hopp!, Tilly!, mal hier 'rauf! Tanz' mal deinen berühmten Gläsertanz hier oben.“

„Mach' ich nicht!“ sagte Tilly. „Ich habe Kopfschmerzen — und überhaupt will ich nicht. Kann ja die Lou tanzen oder die Frieda!“

Der Matrose mit dem gespaltenen Ohr machte eine wütende Gebärde.

„Was heißt denn das hier: kann ja eine andere tanzen? Wenn ich eine andere haben will, dann sage ich's. Und wenn ich dich haben will, dann sage ich's auch! Was ist denn das hier für eine neue Mode, Lien Sing?!“ rief er zu der Theke hinüber. „Das Fräulein hier ist wohl zu fein? Hat's wohl nicht mehr nötig, daß die Gäste zufrieden sind.“

Lien Sing wollte gerade hinter seiner Theke hervorkommen, da öffnete sich die Tür. Drei Matrosen betraten das Lokal. Die Aufmerksamkeit wandte sich ihnen zu.

Tilly benutzte die Gelegenheit, um flink wieder zu Akis Tisch hinüberzulaufen und sich neben ihn zu setzen. Die Matrosen hatten alle drei wohl schon ziemlich schwer geladen und wiesen eine erhebliche Schlagseite auf.

Der Kurs ging gerade auf den Tisch zu, an dem Tilly mit Aki saß.

„Hallo!, Tilly!“ begrüßten die Matrosen sie johlend. „Mädchen, wat hast du denn da für einen schnieken Kavalier? Wohl Ersatz für Malte?“

Tilly war blaß geworden.

„Geh!“ flüsterte sie. „Aber unauffällig! Sonst gibt es hier Krach. Die drei sind Raufbolde!“

Aki schaute sie erstaunt an.

„Warum sollten sie denn gerade mit mir anbinden? Ich habe doch nichts mit ihnen vorgehabt!?“

„Meinetwegen! — Eifersüchtig!“

„Ach so!“ Akis Gestalt straffte sich, während er mit einem raschen, taxierenden Blick die drei musterte. „Ich fürchte mich nicht!“ sagte er ruhig zu Tilly. „Laß sie man kommen! Ich will mich nur erst so setzen, daß ich rückenfrei bin!“

Damit wechselte er den Platz und setzte sich an Tillys andere Seite. „Und wenn es losgeht“, flüsterte er ihr noch zu, „so sieh zu, daß du möglichst weit weg bist, damit du nicht in Gefahr kommst.“

Die drei Matrosen waren inzwischen an den Tisch herangekommen. Der eine von ihnen machte eine übertrieben höfliche Verbeugung und fragte:

„Gestatten der noble Herr, daß wir uns hier an den Tisch mit 'ransetzen?“

Gelächter erscholl von den benachbarten Tischen. Akis Stimme war fest und im ganzen Raum hörbar.

„Hier kann sich jeder hersetzen, der sich anständig benimmt.“

„Soso!, mein Jüngelchen! Und wenn man sich nicht anständig benimmt — was passiert dann?“

„Das werden Sie ja dann schon merken!“

„Na, da bin ich doch gespannt! Nu mach' mal ein bißchen Platz, mein Sohn! Ich möchte mir ein bißken mit Tilly unterhalten.“

„Untersteh' dich!“ sagte Aki scharf. „Neben Tilly sitze ich und bleibe ich sitzen. Und wenn dir das nicht paßt, so kannst du dich ja wieder verziehen!“

Der Matrose sog die Luft durch seine Zähne.

„Also aus der Ecke pfeift der Wind? Na, dann werd' ick dir mal Mores lehren!“

Er krempelte die Aermel hoch und nahm Boxerstellung ein. Alle Anwesenden hatten den Wortwechsel verfolgt. Nun erhoben sie sich von den Stühlen und drängten sich im Halbkreis um die Gegner. Auch Aki hatte sich erhoben und zunächst Tilly, die ihn bestürmte, dem Kampfe aus dem Wege zu gehen, ruhig und bestimmt aus dem Bereich des Kampffeldes gebracht. Die Spannung im Raum war aufs höchste gestiegen. Lien Sing, der herbeigeeilt war, um den Streit zu schlichten, wurde von dem hünenhaften Matrosen mit einer einzigen Armbewegung zur Seite geschoben.

Aki stellte sich nun seinem Gegner. Seine Aussichten in dem bevorstehenden Kampfe schienen nicht groß zu sein. Es war klar: der andere war ihm an Körperkraft überlegen. Aber in Akis Zügen war nichts von Angst zu lesen, nicht einmal von Unruhe. Ruhig setzte er sich wieder auf seinen Stuhl, rief dem anderen zu:

„Nun versuch' mal, du versoffenes Schwein, dich auf meinen Stuhl zu setzen!“

„Habt ihr's gehört?“ sagte der andere. „Versoffenes Schwein hat er mir geschimpft. Dich werd' ich bei den Ohren wegziehen.“ Dann stürmte er mit erhobenen Fäusten auf Aki zu.

Aki hatte kein Auge von ihm gelassen. Im Moment, als der andere anstürmte, duckte er sich zusammen, schnellte sich dann aus der sitzenden Stellung, mit dem Kopf voraus, auf den Angreifer, so daß er diesem mit voller Wucht seinen Kopf an den Bauch stieß. Der Raufbold fiel zu Boden, wälzte sich ein paar Sekunden stöhnend hin und her und stand dann wieder auf. Mit blutunterlaufenen Augen ging er zähneknirschend von neuem gegen Aki vor, der ihn diesmal stehend erwartete:

„Du heimtückischer Hund!“ brüllte er ihn an. „Das will ich dir heimzahlen!“

Plötzlich blitzte ein Dolch in seiner Hand.

Aki war ohne Waffe.

„Na, dat geiht nich! Tu dat Messer weg, Fritze!“ rief einer hörbar. Aber der Matrose kehrte sich nicht daran.

Ein paar Mädels schrien hysterisch auf. Akis Augen bohrten sich in die des Gegners. Er duckte sich zusammen wie ein Raubtier zum Sprung. Lauernd, nach einer Blöße spähend, kam der Matrose ihm näher. Plötzlich stieß er die mit dem Dolch bewaffnete Hand nach Akis Brust, während er ihm gleichzeitig mit der linken Hand an die Kehle zu fassen versuchte. Mit einer blitzschnellen Drehung war Aki dem Stoß ausgewichen. Im gleichen Augenblick hatte er des Matrosen rechtes Handgelenk mit beiden Händen eisern umspannt und nach außen gedreht. Gleichzeitig stemmte er seine Schulter mit voller Wucht von unten her gegen des Matrosen Oberarm. Man hörte ein Krachen und einen Schmerzensschrei des Matrosen. Darauf entfiel das Messer dessen Hand, und man sah den ausgerenkten Arm schlaff herunterhängen.

Aki nahm mit raschen Griff den Dolch an sich und setzte sich auf seinen Stuhl, als ob nichts geschehen wäre. Er wandte seine Aufmerksamkeit ausschließlich den beiden Begleitern des Besiegten zu. Die kamen nebeneinander mit geduckten Köpfen heran. Offensichtlich wollten sie beide über Aki herfallen.

Aber Lien Sing und eine Anzahl Matrosen drängten sich dazwischen, schoben sie von Aki ab.

„Wollt ihr vielleicht noch die Polente hier haben, ihr Dussels?“ sagte einer der Matrosen. „Ruhe jetzt! Packt lieber den Michel auf. Der sieht auch aus, als könnte er für die nächsten Wochen keine Heuer mehr annehmen. Los doch!“

Der verletzte Matrose saß, stöhnend vor Schmerzen, noch am Boden. Jetzt erhob er sich mühsam und, auf seine Freunde gestützt, wankte er der Tür zu.

Lien Sing watschelte zu dem Orchestrion, warf einen Groschen hinein. Ein Walzer ertönte

„Nichts geschehen! Nichts geschehen, meine verehrten Herrschaften!“ sagte der Chinese grinsend. „Bitte, nur weitertanzen!“

Bald ging der Betrieb weiter, als wäre wirklich nichts geschehen. Aki saß an seinem Platz. Mancher Blick voll Hochachtung traf ihn. Er hatte sich hier auf einmal eine Stellung geschaffen. Keinem fiel es mehr ein, gegen ihn oder Tilly etwas zu unternehmen. Stolz und glücklich saß Tilly neben Aki.

„Du bist ein feiner Junge!“ sagte sie. Plötzlich umfaßte sie ihn und drückte ihm einen Kuß auf den Mund. „Du mußt bei mir bleiben, bist der Richtige für mich. Nun komm, wir wollen tanzen. Ich bring' es dir schon bei. Das ist viel leichter, als Holsten-Michel kaputt hauen.“

Aber Aki schien irgendwie unruhig geworden zu sein.

„Nein, nein!“ sagte er hastig. „Ich will lieber gehen. Schließlich hetzen uns die Kerle, die weggegangen sind, doch noch die Polizei hierher. Nein, nein! Mit der will ich nichts zu tun haben. Ich werde nach Geschäftsschluß auf dich warten.“

Drittes Kapitel.

Aki lebte nun schon wochenlang in Tillys Wohnung und genoß das Glück einer gewissen Geborgenheit, das er in seinem bisherigen harten Leben noch nie gekannt hatte.

Von frühester Jugend an hart angefaßt, in stetem, scharfem Kampfe um die nackte Existenz, ja, selbst um das Leben, hatte er bisher das Leben eines schutzlosen Tieres geführt. Im Vergleich hierzu schien ihm sein jetziges Dasein anfangs als ein wahrhaft paradiesisches.

Er hatte keine Sorgen mehr um das tägliche Brot und fühlte sich durch die Fürsorge Tillys beglückt. Allabendlich saß er in der „Glücklichen Insel“ in einem neuen Anzug, den ihm Tilly geschenkt hatte. Bei dem Wohlleben, das er führte, verschwand allmählich auch der harte Zug aus seinem Gesicht. Er lernte wieder lachen und zu Menschen freundlich sein.

Innerlich schien er ganz verändert. Und äußerlich ebenfalls. Viele Mädels aus dem Viertel Sankt Pauli sandten ihm verlangende, aufmunternde Blicke entgegen.

Tilly war sehr stolz auf ihn. Sie war ihm auch treu. Ihre früheren Verehrer mußten sich mit dieser Tatsache abfinden. Nach dem Kampfe, den er dem Holsten-Michel geliefert hatte, wollte niemand mit ihm anbinden.

Auch Lien Sing war zufrieden. Tilly hatte ihm in Aki geradezu eine wertvolle Bereicherung seines Programms gebracht. Sie hatte mit ihm so halb im Scherz einmal eine Tanzprobe veranstaltet. Beglückt, daß er für all ihre Güte auch etwas für sie tun könnte, hatte er ihr bereitwilligst alles vorgetanzt, was er an Tänzen in Rußland gesehen und erlernt. Tilly hatte ihm aufmerksam zugesehen. Ihre Augen waren immer größer und größer geworden. Ihr Gesicht war rot vor Erregung. Als er einen russischen Bauerntanz beendete, wobei er, wie ein Kreisel auf die Erde niedergeduckt, um sich herumwirbelte, hatte sie begeistert in die Hände geklatscht.

„Du, eine feine Sache ist das! Weißt du was? Jetzt studieren wir uns ein paar Nummern ein. Du zeigst mir, wie die Frauen da drüben tanzen, und dann muß der gelbe Gauner uns ein paar Kostüme spendieren. Und dann geht's los. Aber das sage ich dir, berappen muß er ordentlich. Sonst türmen wir und gehen zur Konkurrenz.“

Aber Lien Sing hatte sehr schnell erkannt, daß mit diesen russischen Tänzen wirklich etwas zu verdienen war. Wenige Tage nach ihrer ersten Probe standen Tilly und Aki in seinen neuen Kostümen auf der kleinen Tanzfläche und ernteten starken Beifall. Sie waren nun zur Hauptprogrammnummer und ein starkes Anziehungsmittel geworden.

Das Geschäft hob sich zusehends, und Lien Sing behandelte Tilly und ihren Freund mit steigender Hochachtung. Das genügte jedoch Tilly, die von einem starken Geschäftsgeist beseelt war, keinesfalls. Sie verlangte, daß sie und Aki mit festem Gehalt als Solotanzpaar engagiert würden, und setzte das auch durch.

So lernte Aki zum ersten Male das Wohlleben einer behaglichen bürgerlichen Existenz und eines leichten Einkommens kennen.

Das war aber nur der erste Schritt zum Erfolg! Das Tanzpaar Aki und Tilly gelangte zu einem gewissen Ansehen. Und eines Abends erschien in der „Glücklichen Insel“ ein Varietédirektor, der sich die Tänze ansah und danach den beiden ein verlockendes Angebot machte.

Tilly griff mit beiden Händen zu und überredete auch Aki, mitzumachen. Es schmeichelte ihrem Ehrgeiz, Revuestar zu werden.

Nun traten sie allabendlich im Varieté auf und fanden auch dort reichen Beifall. Bald erhielten sie auch neue Angebote zum Auftreten auf anderen Bühnen. Ihre Zukunft als Tanzpaar schien gesichert zu sein.

Aber in dem Maße, in dem ihre Laufbahn äußerlich eine aufstrebende Kurve einhielt, wurde ihr inneres Verhältnis zueinander lockerer. Tillys Schönheit entfaltete sich unter den günstigen äußeren Umständen und bei der Pflege, die sie sich angedeihen lassen konnte, immer reizvoller. Verehrer strömten zu ihr, deren Huldigungen sich Tilly gern gefallen ließ. Auch Aki lernte natürlich in seinem neuen Beruf nicht wenig Frauen kennen, die es an mehr oder weniger deutlichen Angeboten nicht fehlen ließen.

Aber niemals kam ihm der Gedanke einer Untreue gegen Tilly. Was sollten ihm andere Frauen? Er hatte einen Menschen, der zu ihm gehörte und der ihm gehörte. Er hatte Geborgenheit und Glück. Nur eins bedrückte ihn: seine völlige Unbildung. Solange er nur um sein bißchen Brot kämpfen mußte, um den Hunger des Körpers zu stillen, hatte er an anderes nicht denken können. Jetzt aber, nun er begann, in einer anderen Umgebung zu leben, nun die schlimmste Sorge von ihm genommen war, spürte er doch, wie das Nichtwissen eine Schranke war zwischen ihm und der übrigen Welt

(Fortsetzung folgt.)